Ausgabe 4/2012 • Schutzgebühr 2 € • C44904

PROVIEH

MAGAZIN

Neue Wege

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

Eine Weihnachtsgeschichte hätte kaum schöner sein können als die von Yacouba Sawadogo aus Burkina Faso am Südrand der Sahelzone („Ufer der Wüste"). Als wieder eine Hungersnot das Land heimsuchte und die Menschen vom Land in die Stadt flohen, zog Yacouba (er sei bei seinem Vornamen genannt) zurück in sein Heimatdorf und suchte Land, das seit Generationen nicht mehr bewirtschaftet wird. Noch vor der Regenzeit hackte er dort Löcher von 60 Zentimetern Durchmesser und 30 Zentimeter Tiefe in den harten Boden, legte in jedes einen mit Blättern, Viehdung und Asche ummantelten Baumsamen und schüttete das Loch wieder zu. Ähnlich verfuhr er mit Hirsekörnern. Als die Regenzeit kam, speicherte der bearbeitete Boden das Wasser, die Bäume keimten aus und wuchsen, und die Hirse gab gleich im ersten Jahr eine gute Ernte. Nach Jahren weiterer Arbeit gaben die Bäume Schatten, der Grundwasserspiegel stieg, das Land erblühte. Sein Gottvertrauen gab ihm Zuversicht, Kraft und Ausdauer für die Arbeit, auch wenn Landsleute ihm aus Unwissenheit gelegentlich schwere Enttäuschungen zufügten.

Vorher schon hatten Franzosen, Deutsche und Amerikaner versucht, ähnliche Erfolge mit hohem technischem Aufwand zu erreichen – und scheiterten. Yacouba aber, der Erfolgreiche, gab sein Wissen gern weiter, auch an internationale Gremien, die das Wissen im Niger praktisch umsetzten. Der Erfolg dort war riesig. 200 Millionen Bäume wurden gepflanzt, die Ernten wurden um 500.000 Tonnen erhöht, und der Grundwasserspiegel stieg. Das Geheimnis von Yacouba? Von Kindesbeinen an hat er die Natur aufmerksam beobachtet und lernte, ihre Kräfte zu verstehen und anzuwenden. Die Geschichte stammt aus der ZEIT vom 29. November 2012, geschrieben von Andrea Jeska unter dem Titel „Der Mann, der die Wüste aufhielt".

Die Geschichte von Yacouba kann uns viel lehren. Der Weltagrarbericht 2008 stellte der politisch geförderten Agrarindustrie ein vernichtendes Zeugnis aus. Sie verwöhnt die Wohlhabenden mit überbordenden Ausbeutungsgewinnen und lässt die armen Menschen und die Natur leiden. Das Ende der Beutezüge naht, neue Wege der Landwirtschaft sind vonnöten. Ihnen ist das Leitthema dieses Hefts gewidmet.

Einen neuen Weg beschritt auch Demeterbauer Volker Kwade, aktiv im Vorstand von PROVIEH. Er hat mit Bürgern eine Solidargemeinschaft gegründet und setzt sich für weitere Gründungen ein. Das mache unabhängig von der Agrarindustrie und schaffe gesunde Produkten. Am 30. September 2012 folgten Besucher seiner Einladung auf seinen Hof, um an der bundesweiten Aktion „Zukunft säen" teilzunehmen. Christine Petersen war dabei. Ganz auf dieser Linie liegen auch zwei kreative Beispiele für „Tierhaltung mit Anteilnahme", die unser Geschäftsführer Stefan Johnigk persönlich erlebt hat. Ziel einer neuen Kampagne von PROVIEH soll daher sein, dieses Konzept mit mehr Leben zu füllen.

Bei aller Vorliebe für neue Wege für ökologisch gute Tierhaltung, wir dürfen nicht die vielen Tiere der industriellen Massentierhaltung im Stich lassen. Auch sie verdienen die Fürsorge von PROVIEH und bekommen sie. Unsere Kampagne gegen Ferkelkastration war schon

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

ein Erfolg, ein neuer Erfolg bahnt sich an: Mit ausgesuchten Partnern entwickelte PROVIEH für Schweine ein „Bonitierungssystem für mehr Tierwohl", das unsere Europareferentin Sabine Ohm und das mittlerweile in hochrangig besetzen Gremien intensiv beraten wird – ein Etappenerfolg von PROVIEH. Dass auf dem Weg zur Praxisreife vorbildliche Verbesserungen möglich sind, erlebten Sabine Ohm und Schweineexperte Rudolf Wiedmann in der Schweiz. Die dortigen Verhältnisse sind nicht direkt auf Deutschland übertragbar, taugen aber als Vorbild, so das Fazit. Wichtig sei in jedem Fall, dass Schweine genug Raufutter bekommen und dass tragende Sauen vor der Geburt ihren Nestbautrieb stillen und sich nach der Geburt fürsorglich um ihre Ferkel kümmern können. Zwar ist der Preisdruck noch immer der ärgste Feind für mehr Tierwohl, aber deutsche Schweinebauern hatten zwölf Jahre Zeit, das Los tragender Sauen pflichtgemäß und fristgerecht bis zum 1. Januar 2013 durch Gruppenhaltung zu verbessern. Viele Bauern nutzten diese Frist nicht. Sabine Ohm erläutert, wie PROVIEH in solchen Fällen vorgehen wird.

Auch den meisten Puten in Deutschland geht es noch schlecht, vor allem in den letzten Wochen vor der Schlachtung. Wieder spielt der Preisdruck eine verhängnisvolle Rolle. An Verhandlungstischen hat sich PROVIEH mit Macht für bessere, praxisreife Eckwerte in der Putenhaltung eingesetzt – mit Erfolg, wie Stefan Johnigk berichtet.

Muss Gülle eigentlich stinken? Keineswegs. Mit Milchsäurebakterien und Pflanzenkohle kann ihr Gestank vermieden und ihr Düngewert erhöht werden. Und setzt man die Pflanzenkohle schon bei der Fütterung ein, wird zusätzlich auch die Tiergesundheit erhöht. Warum, das sagt Tierarzt Achim Gerlach in einem Interview mit PROVIEH.

Bei so vielen praxisreifen Wegen in die Zukunft erscheint eine Reform der Europäischen Agrarpolitik überfällig. Mit Blick auf die Zukunft haben wir keine andere Wahl, als die ungültigen Dogmen der Agrarindustrie abzuschütteln und neue Wege zu beschreiten. Zur Unterstreichung dieser Forderung fand im August 2012 ein sternförmiger Good Food March nach Brüssel statt, über den Iris Kiefer berichtet.

Für Weihnachten und das Neue Jahr wünschen Vorstand und Büro von PROVIEH Ihnen viel Glück und Mußestunden für Besinnung.

S. Lorenzen

Sievert Lorenzen, Vorsitzender

KURZ NOTIERT
Neue Einkaufshilfe, „Wir haben Agrarindustrie satt!" – Demo 2013 5

TITELTHEMA
PROVIEH schlägt Bonitierungssystem für mehr Tierwohl vor 6
Was braucht die Sau? 22
Muttersauen – von Nestbau und Verhaltensstau 34

KAMPAGNE
Weltagrarbericht und CSA-Landwirtschaft 9
Tierhaltung mit Anteilnahme 26
Putenhaltung muss sich ändern 33

MAGAZIN
Kosova braucht Bauernhühner 12
Zukunft säen – aber ohne Gentechnik 14
Muss Gülle wirklich stinken? 16
Durch gemeinsames Engagement zum Gewinn 25
Jedes Schaf ist anders 28
Good Food March nach Brüssel für eine bäuerliche Landwirtschaft 30
Fleischfrei mit Genuss 42

AKTUELLES AUS BRÜSSEL
Verzug bei der Umsetzung von EU-Tierschutzvorschriften bis 2013 38
Tierschutz in der EU – Was steht für 2013 auf dem Plan? 40

LICHTBLICK
Sauenhaltung in der Schweiz 47

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN
Schwarzwälder Fuchs – ein lebendiges Kulturgut 44

KINDERSEITE GÄNSEFÜSSCHEN 48

BUCHTIPPS
Kein Fleisch macht glücklich 21
Ein Doktor und `ne Menge Vieh: Geschichten eines Landtierarztes 50

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52

„Wir haben Agrarindustrie satt!" – Demo 2013

Wie in jedem Jahr rufen wir auch 2013 wieder zur Berliner Großdemo auf: „Wir haben Agrarindustrie satt!". Am 19. Januar 2013 um 11 Uhr protestieren wir Seite an Seite mit unseren Partnern der Kampagne „Meine Landwirtschaft", Verbraucherinnen und Verbrauchern, Bäuerinnen und Bauern. Gemeinsam kämpfen wir für eine faire, bäuerliche Landwirtschaft mit artgemäßer Tierhaltung. Im letzten Januar versammelten sich über 20.000 Demonstranten. PROVIEH organisiert Mitfahrgelegenheiten von Kiel und Lübeck nach Berlin. Wir bieten noch Plätze an. Bitte melden Sie sich bei: Verena Stampe, 0431. 24828-13, stampe@provieh.de.

Schließen Sie sich uns an und setzen Sie ein Zeichen!

Neue Einkaufshilfe

PROVIEH hat zum zweiten Mal eine Einkaufshilfe ausgearbeitet, die Ihnen beim Einkauf von ökologischen tierischen Lebensmitteln durch den Dschungel der Siegel hilft. Öko, Bio, Natur – wegen der verwirrenden Vielfalt an Labeln und Siegeln kann man beim Kauf nicht immer leicht erkennen, was sich hinter bestimmten Gütesiegeln verbirgt. Qualitätssiegel sind aber nur dann sinnvoll, wenn sie an klare Vorgaben geknüpft sind. Ansonsten ist es reine Werbung.

Die neue Einkaufshilfe von PROVIEH konzentriert sich darauf, in wie weit die Siegel, Label und Biozeichen Aspekte einer tiergerechten und artgemäßen Tierhaltung praxisnah berücksichtigen. Anhand dieser Aspekte haben wir einen Kriterienkatalog entworfen. Ein Punktesystem zeigt, wer am besten abgeschnitten hat. Beurteilen Sie selbst!

Verena Stampe

PROVIEH schlägt Bonitierungssystem für mehr Tierwohl vor

Eingestreute Liegekisten mit beweglicher Abdeckung bieten auf vielen schweizer Betrieben optimalen Liegekomfort in der Ferkelaufzucht

Im März 2011 beschloss PROVIEH, beim Tierschutz ganz neue Wege zu beschreiten. Mit ausgewählten Partnern begannen wir, ein umfassendes Konzept für ein „Bonitierungssystem für mehr Tierwohl" auszuarbeiten, als Beitrag zur Verbesserung der gesamten Tierhaltung.

Wir wählten als erste Tierart die Schweine aus. Über 55 Millionen von ihnen werden in Deutschland pro Jahr geschlachtet, ihre Haltung ist von tiergerechten Bedingungen weit entfernt. Das Bonitierungssystem soll allen Schweinehaltern finanzielle Anreize geben, im Rahmen ihrer betrieblichen Möglichkeiten Tierwohlverbesserungen einzuführen. Die Einstiegsanforderungen dürfen nicht zu hoch sein, um von der Teilnahme am Bonitierungssystem nicht abzuschrecken.

Als Partner wählten wir Unternehmen der Fleischerzeugung, mit denen wir schon vorher konstruktiv im Tierschutz zusammengearbeitet hatten. Diese Partner sind Marktführer Tönnies, die Erzeugerorganisation Böseler Goldschmaus und Thönes Natur, ein kleineres Unternehmen, das sich schon seit langem der Nachhaltigkeit verschrieben hat. Der Initiativkreis wurde später erweitert um REWE, die im Lebensmitteleinzelhandel führend ist in Nachhaltigkeitsfragen.

Warum ein Bonitierungssystem und kein PROVIEH-Label?

Alle bisherigen Tierschutz- und Biosiegel sind nie über ein Nischendasein hinausgekommen. Zusammen erreichten sie im Schweinefleischsektor bis heute nur knapp ein Prozent des Umsatzes mit ca. 500.000 Schweineschlachtungen pro Jahr. Wir wollen mehr als nur eine Nischenlösung. Wir wollen erreichen, dass es allen Nutztieren besser geht als gesetzlich vorgegeben, nicht nur einigen wenigen.

Um ein Mehr an Tierschutz- und Tierwohlmaßnahmen zu schaffen, brauchen die Tierhalter eine gerechte Vergütung. Unter Tierschutz versteht man in Fachkreisen die Bewahrung der Tiere vor Krankheit, Leid und Verletzungen, während Tierwohl zusätzlich auch das

Solche kahlen, reizarmen konventionellen Ställe, wie heute üblich, soll es bald nicht mehr geben

Wohlbefinden der Tiere umfasst. Wichtig in beiden Fällen sind Haltungsbedingungen wie Fütterung, Tränke, Stallklima, Stallhygiene und die Möglichkeiten, arttypische Verhaltensweisen auszuleben, sowie ein gutes Mensch-Tier-Verhältnis.

Alle bisherigen Siegel beziehen sich hauptsächlich auf Tierschutzparameter (Tiergesundheit) und „Zollstockkriterien" (Platzbemessung, Bodenbeschaffenheit etc.). Was dabei als reales Tierwohl herauskommt, wird nicht erfasst. Das muss geändert werden, weil es den Tieren trotz Einhaltung der Tierschutzparameter in einer mangelhaft geführten Freilandhaltung schlechter gehen kann als in einem gut geführten konventionellen Betrieb. Andererseits gibt es schon heute viele konventionelle Betriebsleiter, die aus Überzeugung mehr für Tierschutz und Tierwohl tun als gesetzlich verlangt. Aber noch bleiben sie auf den Mehrkosten sitzen. Der Erhalt ihrer Betriebe könnte durch das Bonitierungssystem gesichert werden.

Das von unserem Initiativkreis ausgearbeitete System ist insofern revolutionär, als es eine branchenweite Lösung darstellt, also allen Schweinehaltern und Unternehmen gleichermaßen offen steht und kein Produkt für den Nischenmarkt ist.

Wie funktioniert das Bonitierungssystem?

Wichtig ist für uns, das Leben der Nutztiere von der Geburt bis zur Schlachtung zu erfassen, um die Tiere über ihre gesamte Lebenszeit besser schützen zu können. In den Mittelpunkt stellten wir die Frage „Was braucht das Schwein?" Dank der Kenntnisse und Praxiserfahrungen der Fachleute unseres Initiativkreises und einiger externer Berater entwickelten wir Checklisten für die Sauenhaltung, die Ferkelaufzucht, die Mast, den Transport und die Schlachtung. Haltungs- und tierbezogene Kriterien sorgen dafür, dass das Tierwohl direkt am Tier erfasst wird und nicht allein mit Blick auf Zahlen und Maße. Diese Kriterien sowie alternative Vorschläge sollen ab Januar 2013 in einem erweiterten Kreisdiskutiert werden, an dem Vertreter aus der Landwirtschaft und der Schlachtbranche ebenso beteiligt sein werden wie der Lebensmitteleinzelhandel und PROVIEH.

Für die Einhaltung der verschiedenen Tierwohlparameter sollen geschulte Tierwohl-Auditoren eingesetzt werden, die den Tierhaltern je nach Ergebnis bestimmte Punktzahlen gutschreiben. Hinzu kommen Bonuspunkte, die

durch Untersuchungen nach dem Transport beziehungsweise am Schlachtband ermittelt werden (zum Beispiel Lungengesundheit).

Woran erkennt man, ob die Ware nach dem Bonitierungssystem erzeugt wurde?

Zunächst wird es keine Kennzeichnung der Waren geben. Das liegt vor allem daran, dass es lange dauern wird, bis die Auditierung aller interessierten Betriebe und ihre Einstufung abgeschlossen sein kann. Wir erwarten großen Zuspruch, denn die Teilnahme bringt den Tierhaltern nur Vorteile: Jeder kann mehr Geld für Zusatzleistungen verdienen, ohne vertraglich an bestimmte Partner entlang der Kette gebunden zu sein. Und keiner wird zu einem fest vorgegebenen neuen Tierhaltungs-System gezwungen, mit dem er und die Tiere eventuell nicht zurechtkommen.

Uns ist wichtig, dass es den Tieren so schnell wie möglich so gut wie möglich geht und dass die Tierhalter aus Überzeugung handeln und mit einem guten Gefühl. Denn mehr Tierschutz und Tierwohl können wir nur dann über die Erzeuger erreichen, wenn sie selbst die Vorteile für sich und ihre Tiere sehen und verstehen. Deshalb ist es so wichtig, dass sie für ihr Mehr an Leistung auch mehr Geld erhalten. Und sie sollen die Möglichkeit bekommen, sich mit den anderen Tierhaltern zu vergleichen, die auch am System teilnehmen (Benchmarking).

Wenn das Bonitierungssystem einmal voll etabliert ist, kann man die Waren etikettieren. Wir schlagen ein dreistufiges Label vor. Auf jeder Stufe gibt es einen Mix aus Mindestpunktzahlen und Mindestanforderungen oberhalb der gesetzlichen Mindeststandards.

Maissilage zum Wühlen und Fressen ist ideal

Wer bezahlt die Bonitierung?

Wichtige Vertreter des Lebensmitteleinzelhandels (LEH) haben sich schon bereit erklärt, unabhängig vom Warenstrom entlang der Erzeugungs- und Verarbeitungskette die Boni direkt an einen Fonds zu überweisen. So etwas hat es in Deutschland bisher noch nie gegeben. Normalerweise kaufen die Schlachtunternehmen die Tiere bei den Tierhaltern und der LEH das Fleisch bei den Schlachtunternehmen. Der LEH-Fonds soll die Tierwohlboni aber in Form einer individuellen zusätzlichen Vergütung unabhängig vom regulär erzielten Marktpreis an die Tierhalter auszahlen, die auf diese Weise sicher sein können, dass sich ihr Einsatz wirtschaftlich lohnt. So kann das Tierwohl auf breiter Ebene verbessert werden.

Wir sind zuversichtlich, noch im Jubiläumsjahr 2013, wenn PROVIEH 40 Jahre alt wird, einen weiteren guten Grund zum Feiern zu haben.

Sabine Ohm

Weltagrarbericht und CSA-Landwirtschaft – Entwicklung einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Landwirtschaft

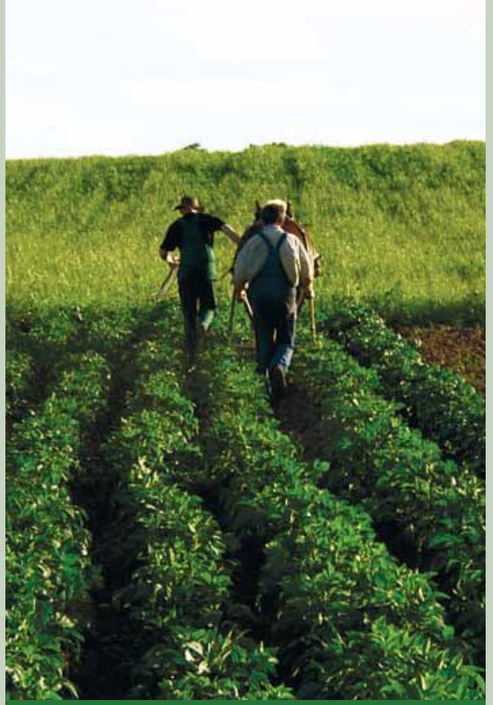
Immer mehr Hunger in der Welt – so kann es nicht weitergehen. Deshalb initiierten die UN und die Weltbank im Jahr 2003 einen internationalen Prozess mit dem Ziel „Wege aus dem Hunger“ zu suchen. Zu diesem Zweck wurde der Weltagrarrat geschaffen, dem 30 Regierungsvertreter, 30 Nicht-Regierungsvertreter und 500 Wissenschaftler aus 86 Ländern und zahlreichen Fachrichtungen angehören. Nach Jahren intensiver Arbeit veröffentlichte dieses Gremium seinen Weltagrarbericht 2008 und räumt gründlich mit dem Mythos der politisch geförderten industriellen Landwirtschaft auf. Sie sei trotz Überproduktion nicht in der Lage, das Grundbedürfnis von Milliarden Menschen nach ausreichender und ausgewogener Nahrung zu befriedigen. Und sie sei ineffizient, weil sie große Mengen an Pestiziden, Kunstdünger, fossiler Energie und 70 Prozent des weltweit entnommenen Süßwassers verbraucht sowie landwirtschaftliche Böden in großem Maßstab zerstört. Aus diesen Gründen löst ein Weiter-wie-bisher die agrarindustriell erzeugten Probleme nicht, sondern verschärft sie nur. Der Mythos von der Überlegenheit der industriellen Landwirtschaft

Die Arbeitskraft von Mensch und Tier kann Ressourcen schonen

wird mit vielen Argumenten gründlich entzaubert, er ist verbraucht, er hat sich als schädlich erwiesen. Die Hoffnungen auf technische Patentlösungen für die Hungerprobleme sind zerstört.

Was uns in Zukunft allein weiterhelfen kann, ist eine weltweit soziale, regionale, nachhaltige und ökologisch orientierte bäuerliche Landwirtschaft. Nur sie kann uns weitgehend unabhängig machen von externen Inputs. Nur sie kann erzeugen, was wir brauchen: eine „Effizienz-Revolution", die sich auf die Frage konzentriert: Wie erzielen wir mit den regional verfügbaren Mitteln den optimalen Ernährungs-Ertrag pro Fläche bei minimalem Ressourcenverbrauch? Das schafft nur eine Landwirtschaft, die im Einklang mit den regionalen Gegebenheiten steht, also mit den regional verfügbaren Ressourcen (Böden, Wasser etc.) und mit regional angepassten Nutzpflanzen und Nutztieren arbeitet. Das erforderliche Wissen ist regional verfügbar und muss in kluger Weise weiterentwickelt werden. Eine solche Landwirtschaft schafft einen deutlich höheren Nährwert pro Hektar als die industrielle Landwirtschaft und verursacht kaum Umweltschäden, lässt die Umwelt sogar gesunden. Also ist es unumgänglich, die bäuerliche und die kleinbäuerliche Landwirtschaft zu fördern und zu sichern. Das alles lehrt uns der Weltagrarbericht 2008. Wer dessen Aussagen nicht beherzigt, dem drohe „die Strafe des Unterganges".

Zu den Ländern, die vor den harten und überlebenswichtigen Erkenntnissen noch immer die Augen verschließen, gehört auch Deutschland. Hierzulande meint man anscheinend noch, ein Weiter-wie-bisher schaffe auch in Zukunft keine ernsthaften Probleme. Ein ver-



Boden schonende Feldarbeit

antwortungsloser Irrtum, für den wir noch büßen werden. Daran lässt der Weltagrarbericht 2008 keinen Zweifel.

Solidarische Landwirtschaft – ein Konzept für die Zukunft

Eine Form der zukunftsweisenden regionalen Landwirtschaft stellt das Modell der CSA (Community Supported Agriculture – gemeinschaftsgestützte Landwirtschaft) dar. Diese spielt auch eine zentrale Rolle in unserer neuen Kampagne „Tierhaltung mit Anteilnahme", die Stefan Johnigk auf den Seiten 26 und 27 vorstellt. Bei CSA handelt es sich um eine solidarische Land- und Wirtschaftsgemeinschaft. Unabhängig voneinander entstand das Modell Mitte der 1970er Jahre in Japan unter dem Namen „Teikei"/Partnerschaftshöfe und zehn Jahre später in den USA. Ursprung des Modells war die Notwendigkeit, dem wachsenden Preisdruck und der wachsenden Abhängigkeit von Konzernen zu entkommen. In den 1990er Jahren breitete sich CSA nach Kanada und Großbritannien aus. Die Anzahl

der Solidarhöfe und deren Vernetzung sind stetig gestiegen (in USA auf ca. 2500 CSAs).

Auch in Deutschland gibt es CSAs. Sie haben 2011 das Netzwerk solidarischer Landwirtschaft in Deutschland gegründet, zu dem derzeit 29 Wirtschaftsgemeinschaften gehören. Als Keimzelle gilt der Buschberghof in Fuhlenhagen. Das Konzept lautet: Interessierte Menschen, liebevoll als passive Landwirte bezeichnet, binden sich für ein Jahr oder länger an einen Hof und finanzieren dessen Kosten monatlich vor. Was der Betrieb leisten kann, richtet sich nach seiner Größe, der Bodenbeschaffenheit seines Landes, der Anzahl der Nutztiere und den Möglichkeiten, was und wie viel er zu bestimmten Jahreszeiten ökologisch erzeugen kann. Zur Steigerung der Effizienz muss der Betriebsleiter das schon verfügbare exzellente Wissen über die natürlichen Zusammenhänge in einer regional ausgerichteten Kreislauf-Landwirtschaft an seinen Betrieb anpassen und optimieren. Mit dieser Arbeit erhält und pflegt er ganz nebenbei auch den Boden, die Atmosphäre und das Miteinander von Mensch, Tier und Umwelt.

Auf jährlichen Mitgliederversammlungen werden alle Kosten und Belange des Betriebs offengelegt und besprochen. Jedes Mitglied kann durch sein Mitspracherecht die Betriebsentwicklung beeinflussen durch Entscheidungen über Anbaumenge, Saatgutwahl, Schwerpunktbildung, Weiterentwicklung des Betriebs etc. Je nach den örtlichen Gegebenheiten und den individuellen Bedürfnissen können zum Beispiel auch Patenschaften für Nutztiere übernommen oder ein Lieferservice für Lebensmittel vereinbart werden.

Viele Agrarfachleute schieben diese Form der Landwirtschaft schnell in die Schublade der romantischen „Träumerei". Sie spüle nicht das schnelle Geld in die Kasse, und die Agroindustrie und Pharmaindustrie könnten nicht von ihr profitieren. Aber wer sind eigentlich die Träumer? Das sind doch die Mächtigen aus Politik und Wirtschaft, die noch immer ihre Augen vor den unerbittlichen Erkenntnissen des Weltagrarberichts 2008 verschließen und nicht begreifen wollen oder können, dass sich die Endlichkeit dieser Welt auch mit allem Geld dieser Welt nicht überwinden lässt.

Ich für meinen Teil werde mit meinem kleinen Hof den Weg der solidarischen Landwirtschaft weitergehen, da sie für mich die ökologisch nachhaltigste und effizienteste Form einer Kreislauf-Landwirtschaft darstellt!

Volker Kwade

Junges Engagement für eine solidarische Landwirtschaft

Kosova braucht Bauernhühner

Herbststimmung herrscht auf Gut Manhagen im Herzen Schleswig-Holsteins. Rotbunte Zweinutzungsrinder grasen auf den Weiden, Ostfriesische Schafe fressen vor ihrem Melkstand duftendes Heu, und echte Bauerngockel scharren im Grün nach Futter. Inmitten der munteren Hühnerschar steht als Gast der Schriftsteller Nue Oroshi und freut sich sichtlich. Gerade hat ihm Hühnerexperte Niels Odefey erläutert, wie man eine artgemäße Hühnermast aufbaut und wie man sich dabei von der Agrarindustrie nicht unterkriegen lässt. Beides ist wichtig, nicht nur für den wehrhaften Neuland-Bauern Odefey, sondern auch für den Vorsitzenden von PROVIEH Kosova. Denn Nue Oroshi schreibt nicht nur Bücher. Er hat auch den ersten Partnerverband von PROVIEH im Ausland gegründet. Nun will er mit Hilfe seiner deutschen Freunde ein Pilotprojekt starten – in seiner eigenen Heimat, in Kosova. Das Thema: Tiergerechte, bäuerliche Hühnerhaltung. Die Ziele: Die Dorfgemeinschaften des kleinen Landes im ehemaligen Jugoslawien immun zu machen gegen die industrielle Massentierhaltung und die Bevölkerung mit regionalen Erzeugnissen aus anständiger, respektvoller Tierhaltung zu versorgen als Schutz gegen den Import fragwürdiger Lebensmittel.

Mit dem Neuland-Bauern Niels Odefey hat PROVIEH Kosova genau den richtigen Ideengeber gefunden. Odefey weiß, wie man Hühner möglichst artgemäß aufzieht – „Besser als Bio“ lautet sein provozierendes Motto. Er weiß auch, wie man sich gegen den ausufernden Wahnsinn der industriellen Landwirtschaft zur Wehr setzt. Im Sommer 2012 allerdings erlitt sein Betrieb im niedersächsischen Uelzen einen herben Rückschlag. Unmittelbar in Nähe seiner Freiland-Hühner wurde Hühnertrockenkot aus der Geflügelindustrie ausgebracht. Er war hochgradig mit resistenten Krankheitskeimen belastet (siehe PROVIEH-Magazin 02/2012). Weil er von allen Amtsstellen im Stich gelassen wurde und weil er seine Hühner den gefährlichen Krankmachern aus dem Staub nicht aussetzen will, stehen Odefeys Ställe nun leer. „Ich bin Deutschlands erster Hühnertrockenkot-Vertriebener!“ sagt er sarkastisch.

Sein Erfahrungsschatz aber ist gefragter denn je, auch auf dem idyllischen Gut Manhagen. Denn hier wagt Thomas Hoof, der Gründer des Versandhauses Manufaktum, ein außergewöhnliches landwirtschaftliches Experiment, in der Fachsprache als „low input farming“ bekannt: Im Vollbetrieb sollen die landwirtschaftlichen Flächen mit möglichst wenig Energie und Technik möglichst effektiv bewirtschaftet werden, um tierische und pflanzliche Lebensmittel von höchster Qualität zu erzeugen. So ein Modell verlangt den Bauern viel Erfahrung und Können ab, sie müssen sich mit hoher, geradezu gärtnerischer Intensität um die Pflege von Pflanzen und Tieren bemühen. Nicht anders hat es Niels Odefey mit seinen Hühnern – seinen „Bauerngockeln“ – beispielhaft vorgelebt.

Nun unterstützt Odefey den Gutsbetrieb beim Aufbau einer tiergerechten und umweltschonenden „low input“ Hühnermast. PROVIEH und Nue Oroshi dürfen die Bauarbeiten besichtigen. Ein 500er-Freilandstall ist bereits von Hühnern bewohnt, ein zweiter wird bald

Der Vorsitzende von PROVIEH Kosova besucht die „Bauerngockel“

aufgestellt. „Ein einzelner Mann kann diese zerlegbaren Ställe in kurzer Zeit abbauen und an anderer Stelle wieder aufbauen“, erklärt Odefey. Hühnerhaltung auf wechselnden Flächen hat drei wichtige Vorteile: Die Hühnern haben immer Auslauf auf einer Grünfläche, bei jedem Ortswechsel bleiben die infektiösen Stadien der Hühnerparasiten zurück, was Arzneikosten spart, und der Nährstoffeintrag durch den Hühnerkot verteilt sich auf einer größeren Fläche. Diese Vorteile sollen auch den Dörfern in Kosova zugute kommen.

Für die Kükenaufzucht sind eigene Brutschränke und zwei wohldurchdachte Aufzuchtställe vorgesehen. In ihnen herrscht die Wärme, die die kleinen Hühnerküken brauchen. Das ist in den kalten Wintern in Norddeutschland ebenso wichtig wie in Kosova. Und damit den Hühnern nach rund 100 Tagen verhaltensgerechter Mast der Transport zum Schlachthof erspart bleibt, wird auch ein tierschutzgerechter eigener Schlachtraum eingerichtet.

Wie teuer wäre es, das „System Odefey“ nach Kosova zu übertragen, um in der Nähe der Stadt Prizren einen ersten Modellbetrieb aufzubauen? Die Antwort macht Hoffnung: 50.000 Euro kosten zwei Ställe und der nötige Know-How-Transfer. Dafür braucht der Partnerverband Spender und Sponsoren; die Bundesgeschäftsstelle von PROVIEH stellt gerne den Kontakt her. Bauer Odefey würde es den kosovarischen Kollegen sogar gestatten, sein Stallkonzept mit heimischen Baustoffen nachzubauen und im Land weiter zu verbreiten. Auf die Frage, was er sich als Gegenleistung wünscht, lacht er verschmitzt: „In Kosova gibt es noch wundervolle Bauernpferde.“ Und wenn alles gut geht, kommen bald viele Bauerngockel mit hinzu.

Stefan Johnigk

Zukunft säen – aber ohne Gentechnik

Am 30. September 2012 versammelten sich um die 40 Personen auf einem Acker im schleswig-holsteinischen Bosau im Kreis Plön, um gemeinsam Saatgut einzusäen und auf diese Weise ein Symbol für eine gentechnikfreie und selbstbestimmte Landwirtschaft zu setzen.

Demeter-Bauer Volker Kwade folgte mit dieser Aktion dem Aufruf der Saatgutkampagne „Zukunft säen" und kombinierte die Aktion mit einem Hoffest auf seinem Arche-Hof Hörsten. Der gelernte Landwirt und Tierhomöopath hält vor allem vom Aussterben bedrohte Nutztierrassen: Thüringer Waldziegen, Limpurger Rinder, Rotbunte Husumer Schweine, Bayerische Landgänse, Goldbrakel Hühner und Schwarzwälder Kaltblutpferde. Außerdem tummeln sich Sachsenenten und Zwerghühner auf seinem Land. An diesem schönen Herbstsonntag führte Volker Kwade die Besucher über seinen landwirtschaftlichen Betrieb und erklärte viel Wissenswertes über seine Tiere und sein Bewirtschaftungssystem.

Dieses Kind sät für die Zukunft

Ausgestattet mit einer kleinen Tüte Saatgut reihten sich die Besucher dann nebeneinander am Rand eines nahegelegenen Acker auf, brachen auf ein Signal hin auf, gingen langsamen Schrittes voran und säten dabei die Saatkörner aus, ganz wie Bauer Kwade es vorab erklärt hatte. Nach getaner Arbeit wurde das Arbeitspferd Larson – ein Schwärzwälder Fuchs – vor die Egge gespannt, um die Samen in die Ackeroberfläche einzuarbeiten. Den Kindern wurde ein besonderes Highlight geboten: Larson ging so ruhig und bedächtig am langen Zügel, dass einige Kinder abwechselnd auf ihm reiten durften. Nach der gemeinsamen Aktion konnten alle in gemütlicher Runde bei Kaffee und Kuchen in der Scheune sitzen und einen Vortrag über die Gefahren der Gentechnik und ihrer aggressiven Vermarktung anhören, den Stefan Johnigk hielt, Geschäftsführer von PROVIEH.

Volker Kwade wollte mit diesem Fest auch zeigen, dass Höfe anders wirtschaften können als von der „modernen" Agrarindustrie

Selbst Hand anlegen für die Nahrungssouveränität

behauptet. Ihm geht es um eine selbstbestimmte Landwirtschaft und einen vertrauten und respektvollen Umgang mit den Tieren. Auf seinem Bauernhof herrscht ein ganzheitlicher und geschlossener Kreislauf. Das Futter für seine Tiere baut er selbst an. Gentechnisch verändertes Getreide oder Soja kommen für ihn nicht in Frage: „Mit dieser Aktion soll den Menschen wieder ins Bewusstsein gerufen werden, wie wertvoll es ist, so ein Saatkorn zu säen, und was für Gefahren drohen, wenn es gentechnisch verändert ist."

Die Saatgutkampagne „Zukunft säen" wurde 2006 ins Leben gerufen und findet mittlerweile in zehn Ländern statt. Ihr Ziel ist, dass Bauer und Verbraucher mit dem Aussäen von Saatgut wieder gemeinsam Verantwortung für unser Essen übernehmen. Zu dieser Verantwortung gehören die Rückeroberung von Nahrungssouveränität und die Erhaltung einer großen Vielfalt an regional angepassten Saatgut-Sorten. Im Gegensatz dazu beschränken die global agierenden Saatgutkonzerne ihr Sortiment auf nur noch wenige einheitliche Sorten. Mittlerweile beherrschen zehn führende Saatgut- und Agrochemiekonzerne rund 70 Prozent des weltweiten Marktes – zu ihnen gehören Monsanto, Bayer, Syngenta und BASF, die ursprünglich Chemiekonzerne waren, und Limagrain.

Gentechnisch verändertes Saatgut ist patentiert und auf den Feldern eindeutig nachzuweisen. Ein Vertrag bindet die Bauern an den Saatgutkonzern. Zuwiderhandlungen wie die Erzeugung von eigenem Saatgut können vom Konzern kontrolliert und beklagt werden. Auch ist es kein Zufall, dass diese Unternehmen noch immer Chemiekonzerne sind oder eng mit ihnen zusammen arbeiten. So kommt es, dass Bauern, die sich auf diese Abhängigkeit eingelassen haben, oft schon ein Vielfaches mehr für Kunstdünger und Spritzmittel ausgeben als für Saatgut. In Deutschland werden gentechnisch veränderte Organismen (GVOs) bisher kaum angebaut, und über 70 Prozent der Bevölkerung wünschen sich, dass das so bleibt. Trotzdem lassen die großen Saatgutkonzerne nicht locker und versuchen immer wieder, gentechnisch verändertes Saatgut in Deutschland zu etablieren.

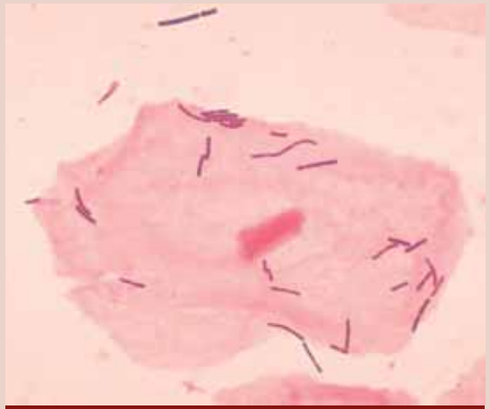
Die Landwirtschaft darf nicht abhängig von wenigen Saatgutkonzernen sein. Dafür müssen wir alle kämpfen.

Christina Petersen

Muss Gülle wirklich stinken?

„Klimafarming" für gesündere Tiere und gesündere Landwirtschaft

Mannigfaltig sind die Bestrebungen, das Niveau von Landwirtschaft und Nutztierhaltung zu heben. Qualitätslabel sollen Anreize für mehr Tierwohl und gesündere Kost schaffen, Verordnungen sollen lokale Überdüngungen mit Gülle und Gärresten vermeiden (siehe PROVIEH-Magazin 3/2012), und der Einsatz von Agrargiften und Antibiotika soll auf ein vernünftiges Maß gesenkt werden. Aber wir brauchen noch mehr. Wir brauchen Ideen, deren Umsetzung Nutzen schafft für Bauern und Böden, Nutztiere und Nutzpflanzen, Gesellschaft und Umwelt. Solche Ideen gibt es, ihre Umsetzung bezeichnet das „Ithaka-Journal für Ökologie, Weinbau und Klimafarming" als Klimafarming. Es ist gleichermaßen gut für ökologisch und konventionell wirtschaftende Betriebe. Die bisher erzielten Erfolge sind überraschend vielfältig und nachhaltig, wie im Folgenden am Beispiel der Gülleläuterung gezeigt werden soll.



Lactobacillus sp. (Milchsäurebakterien)

Läuterung der Gülle durch Milchsäuregärung, Effektive Mikroorganismen und Pflanzenkohle

Flüssige Gülle, also solche von Schweinen und Rindern, stinkt. Urheber des Gestanks sind das Enzym Urease, das den Harnstoff des Urins in Ammoniak und Kohlendioxid (beziehungsweise Ammonium- und Karbonationen) umwandelt, und biogene (organisch erzeugte) Amine als Abbauprodukte von Proteinen. Wird Gülle ausgebracht, entweicht das leicht flüchtige Ammoniak, wird verweht auf Wälder, Moore und Gewässer und verursacht sauren Regen. Stinkende Gülle begünstigt auch die Vermehrung krankheitserregender Bakterien. Unter ihnen sind die Clostridien (Darmbakterien) besonders gefürchtet wegen der Erregung von chronischem Botulismus und Rauschbrand. Die vielfältigen Gülleprobleme lassen sich auf überraschend einfache und relativ billige Weise durch ein Verfahren lösen, das als „Läuterung der Gülle" bezeichnet wird. Bei diesem spielen Milchsäurebakterien, weitere Mikroorganismen und Pflanzenkohle eine wichtige Rolle.

Milchsäuregärung findet unter Sauerstoffausschluss statt. Schon seit Urzeiten ist sie unverzichtbar für die Herstellung von Sauerkraut, Sauerteig und neuerdings von Silage. Sie kann auch die Qualität von Gülle verbessern, denn die Milchsäurebakterien säuern die Gülle an und hindern so die Urease an ihrer Aktivität. Sie entziehen durch ihre Vermehrung den krankheitserregenden Bakterien

Pflanzenkohle wird in den Güllebehälter reingeschüttet und eingerührt

die Lebensgrundlage, und sie benötigen Stickstoff- und Phosphorverbindungen zum Körperaufbau und geben diese nur langsam frei, wenn sie nach Ausbringung der Gülle sterben und verwesen. Geläuterte Gülle düngt Böden also viel nachhaltiger als übliche Gülle. Bei gleicher Düngewirkung kann der Gülleeinsatz stark gesenkt werden. Hans-Peter Schmidt stellte diese Erkenntnisse im Ithaka-Journal (2011) vor und gab ein Rezept zum Starten der Milchsäuregärung in Gülle: Enthält die Güllegrube nur noch rund fünfzig Kubikmeter Restgülle, werden ihr rund 300 Liter Sauerkrautsaft, 500 Liter Melasse und ein Kubikmeter Pflanzenkohle zugesetzt.

Milchsäurebakterien gehören zu den Effektiven Mikroorganismen (EM). Zu ihnen gehören sonst noch Photosynthesebakterien, Hefen, Aktinomyzeten und fermentaktive Pilzarten. Der Japaner Teruo Higa hat 1982 ihre vorteilhaften Wirkungen zufällig entdeckt und dann systematisch erforscht. In ihrer Diplomarbeit hat Claudia Rackl (2006) die Erfahrungen von Öko- und konventionellen Bauern ausgewertet, die EM in Ackerbau, Grünland und Viehhaltung eingesetzt haben. Die erzielten Erfolge sind durchweg erfreulich. Zu ihnen gehören erhöhte Fruchtbarkeit von Böden, mehr Bodenlebewesen einschließlich Regenwürmern, höhere Ernteerträge je Hektar, bessere Tiergesundheit und eine Qualitätssteigerung von Mist und Gülle. Hinzugefügt sei, dass EM auch der Entstehung von Krebs und anderen Erkrankungen entgegenwirken können.

Der dritte Stoff zur Läuterung der Gülle ist die Pflanzenkohle. Sie kann aus Holz, Maiskolben, Bambus oder anderen Pflanzen hergestellt werden. Ein Gramm dieses Kohlemehls hat eine spezifische Oberfläche (nur indirekt messbar) von 300 Quadratmetern und kann deshalb viele Stoffe durch Adsorption (Anhaftung) an sich binden.

Pflanzenkohle – ihr segensreicher Weg vom Tierdarm über die Gülle in den Ackerboden

Pflanzenkohle kann direkt in die Gülle hineingerührt werden, aber viel effektiver ist, sie vorher an Tiere zu verfüttern, so dass sie mit dem Kot in die Gülle und mit ihr auf die Felder gelangt. Auf allen drei Stationen wirkt sie segensreich. Warum, das weiß in Europa kaum jemand besser als der Tierarzt Achim Gerlach in Dithmarschen (Schleswig-Holstein), so jedenfalls die Einschätzung des Ithaka-Journals, das 2012 Gerlachs Artikel „Pflanzenkohle in

der Rinderhaltung“ druckte. PROVIEH sprach mit ihm.

PROVIEH: Herr Gerlach, Ihr Artikel im Ithaka-Journal lässt erkennen, dass Sie sich nicht nur mit Milchsäuregärung und EM bestens auskennen, sondern auch mit Pflanzenkohle. Aufgrund Ihrer Erfahrungen sagen Sie, dass „der Einsatz von Pflanzenkohle sogar ein neues Zeitalter der Tierhaltung und des Schließens landwirtschaftlicher Kreisläufe bedeuten könnte“. Eine segensreiche Revolution in Tierhaltung und Landwirtschaft also, die beginnen würde mit der Verfütterung von Pflanzenkohle an Nutztiere. Warum tut sie ihnen so gut?

Gerlach: Gelangt Pflanzenkohle mit dem Futter in den Darm, adsorbiert sie dort Aminosäuren, Enzyme und viele andere Stoffe aus dem Nahrungsbrei. Aber sie kann diese Stoffe durch Desorption auch wieder freigeben. Es bilden sich Gleichgewichte zwischen Ad- und Desorption. Das lockt Darmbakterien an, die sich auf der Pflanzenkohle niederlassen, sich vom Nahrungsbrei ernähren und sich intensiv vermehren – alles zum Nutzen des Wirts. Broiler zum Beispiel wachsen bei gleicher Futtermenge schneller, wenn ihr Futter 0,2 bis 0,5 Prozent Maiskolbenkohle enthält. Der gleiche Effekt wurde bei Ziegen beobachtet, wenn ihr Futter 0,5 bis 1,0 Prozent Bambuskohle enthält. Zu viel Pflanzenkohle darf jedoch nicht verfüttert werden, weil dann zu viele Stoffe durch Adsorption gebunden und ausgeschieden werden könnten, zum Beispiel Vitamin A, das den Tieren dann fehlt.

PROVIEH: Sie schreiben, dass Pflanzenkohle auch lipophile und hydrophile (fettlösliche und wasserlösliche) Gifte adsorbieren kann, zum Beispiel das hydrophile Glyphosat, das Pflanzen tötet und auch für Mensch und Tier schon in geringen Dosen sehr giftig ist. Wird Glyphosat im Darmtrakt an Pflanzenkohle adsorbiert, kann es durch Desorption wieder frei werden?

Gerlach: Mit Desorption ist immer zu rechnen. Aber ist Glyphosat im Darm an Pflanzenkohle adsorbiert, gelangt viel von diesem Komplex bei der Kotabgabe ins Freie. Eine Entgiftung findet also definitiv statt. Ähnliches gilt auch für Kokzidien, also parasitische Einzeller aus der Gruppe der Sporentierchen, die schwere Erkrankungen bei Haus- und Nutztieren verursachen können. Ihre Vermehrungskörper sind Oozysten. Enthält das aufgenommene Futter Pflanzenkohle, wird die Ausscheidung von Oozysten deutlich gesenkt. Das mindert die Infektionsgefahr für die übrigen Tiere.

PROVIEH: Sie haben einen Praxiseinsatz von Pflanzenkohle in der Fütterung von Rindern durchgeführt. 21 Betriebsleiter nahmen teil. Die Zahl der betreuten Milchkühe lag bei durchschnittlich 150. In den Beständen kam chronischer Botulismus vor. Ist Pflanzenkohle ein gutes Therapeutikum gegen diese gefürchtete Krankheit?

Gerlach: *Fast alle dieser Betriebe sind leistungsbetont. Die Kühe geben im Schnitt über 8000 Kilogramm Milch pro Jahr. Doch die Darmflora war bei den meisten dieser Rinder nicht im Gleichgewicht, erkennbar am permanenten oder häufigen Durchfall. Bei diesen Kühen kann das Gleichgewicht der Darmflora wieder hergestellt werden durch die ganzjährige Verfütterung von Pflanzenkohle und Sauerkrautlake. Letztere enthält massenhaft Milchsäurebakterien, dazu Vitamine B und C und Acetylcholin, also Stoffe, die im Mangel sind. Die Milchsäurebakterien bilden eine Reparaturflora im geschädigten Darm und verhindern so die Vermehrung der schädlichen Clostridien. Das Wiederherstellen des Gleichgewichts der Darmflora verstehe ich als Symbioselenkung. Sie ist hochwillkommen und sollte als Handlungsmaxime gelten.*

Einige der von mir betreuten Betriebe liegen in botulismusgefährdeten Gebieten und waren in der Tat von chronischem Botulismus betroffen. Waren die Kühe schon sterbenskrank, half ihnen die Symbioselenkung nicht mehr. Sie half aber Kühen, die noch gesund waren oder chronischen Botulismus erst im Anfangsstadium hatten. Die ersten Erfolge zeigten sich schon ein bis vier Wochen nach Beginn der Behandlung: Verbesserung der allgemeinen und der Eutergesundheit, Gesundung der Darmflora und dadurch eine Verbesserung der Verdauung, erhöhte Vitalität, rückläufige Zellzahlen in der Milch und eine erwünschte Zunahme von Inhaltsstoffen in der Milch. Eine weitere Erfolgssteigerung wurde erreicht durch Verzicht auf Glyphosat-belastete Soja, wie sie üblicherweise aus Übersee kommt und als Kraftfutter an die Rinder verfüttert wird. Glyphosat schwächt die Darmflora.

PROVIEH: In Maßen verfüttert ist Pflanzenkohle also gesund für Rinder. Mit dem Kot gelangt sie in die Gülle, nimmt an deren Läuterung teil und gelangt mit der Ausbringung der Gülle auf die Felder. Welche Vorteile haben die Felder von der Pflanzenkohle?

Gerlach: Die Vorteile sind vielfältig. Pflanzenkohle adsorbiert Ammoniumkarbonat. Der Komplex dient den Pflanzen als sehr effektiver Depotdünger. Bakterienkulturen siedeln sich an der Oberfläche der Kohle an, vermehren sich und breiten sich kontinuierlich in der Umgebung aus. Das führt zu einer gewünschten Bakterienanreicherung im Boden. Pflanzenkohle kann auch gut Wasser speichern – wie ein Schwamm. Das Zusammenwirken von Ton-

mineralien, Pflanzenkohle und Huminsäuren bildet die Basis für harmonisches Wachsen und Gedeihen von Leben in und auf dem Boden. Die Bedeutung von Huminsäuren wird in Deutschland leider noch zu sehr verkannt.

PROVIEH: Die von Ihnen befürworteten Methoden wirken sich in der Landwirtschaft sehr positiv aus. Hat die Vermittlung dieser Methoden schon Eingang in die Lehre gefunden?

Gerlach: Zumindest in Schleswig-Holstein werden die Zusammenhänge schon vermittelt in einer Jahresgrundausbildung für konventionell oder biologisch/ökologisch wirtschaftende Landwirte und Quereinsteiger. Hauptthema ist die nachhaltige Bodenentwicklung. Sie fördert die Bodenfruchtbarkeit und damit die Gesundheit der Pflanzen, die auf diesen Böden wachsen, und die Gesundheit von Mensch und Tier, die sich von diesen Pflanzen ernähren. Renommierte Referenten vermitteln in einem drei- bis viertägigen Theoriekurs die Grundlagen, und im Frühjahr (1 Tag), Sommer (2 Tage) und Herbst (2 Tage) wird die praktische Umsetzung der Theorien in Demonstrationsbetrieben besichtigt und besprochen.

PROVIEH: *Ein noch ungelöstes Problem in der Haltung von Schweinen sind Nekrosen an Ohren und unkupiertem Schwanz. Welche Maßnahmen würden Sie zur Vermeidung dieser Probleme empfehlen?*

Gerlach: Ohrrandnekrosen bei Ferkeln sind mir schon lange bekannt. Bei Koppelung mit Schwanzspitzennekrosen liegt das Symptom einer Intoxikation (Vergiftung) vor. Nach dem Auftreten solcher Nekrosen bei Milchkühen konnten wir als verdächtige Substanz das Glyphosat ermitteln, das in hohen Konzentrationen in deren Urin nachgewiesen wurde. Glyphosat wirkt antibiotisch (ist patentiert), antihormonell (Kühe werden nicht tragend), bindet Mineralstoffe und Spurenelemente, sorgt also für Mangelerscheinungen, und bewirkt Missbildungen bei Kälbern. Zur Vermeidung dieser Probleme muss Futter möglichst frei von Glyphosat sein.

PROVIEH: Herr Gerlach, PROVIEH dankt Ihnen für dieses Interview. PROVIEH wird Sie nach Kräften unterstützen, die Verfütterung von Pflanzenkohle und Sauerkrautsaft an Nutztiere populär zu machen und die Vergiftung von Futter mit Glyphosat einzudämmen.

Sievert Lorenzen

Mit der Silage fressen die Kühe auch Milchsäurebakterien und Pflanzenkohle

Kein Fleisch macht glücklich: Mit gutem Gefühl essen und genießen

Noch nie zuvor wurde in Deutschland hitziger über die landwirtschaftliche Tierhaltung diskutiert als in diesem Jahr. Kaum eine Woche vergeht ohne neue Medienberichte über Skandale und Missstände in der Lebensmittelproduktion. Dass sich dabei oft empirische Erfahrungen und Tatsachen mit Halbwahrheiten und Lügen mischen, nervte den Biologen, Klimaexperten und Wissenschaftsjournalisten Andreas Grabolle zutiefst. Er machte sich daran, das Dickicht an Meinungen und Behauptungen mit kritischem Blick auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu durchforsten. Heraus gekommen ist ein Buch, das die unterschiedlichen Sichtweisen von Fleischessern, Vegetariern oder Veganern, Tier- und Klimaschützern, Jagdfreunden und -gegnern, Bauern, Agrarlobbyisten, Ernährungsexperten und der Lebensmittelindustrie beleuchtet. Es stellt auf höchst unterhaltsame Weise die Frage: Macht Fleisch uns wirklich glücklich?

Dabei hat Andreas Grabolle selbst jahrelang mit Genuss Fleisch gegessen und es sich zuletzt, wie er sagt, lediglich „verkniffen". Seine Recherchen aber betrieb der kritische Biologe durchaus unverkniffen: In Begleitung von Tierschützern inspizierte er Intensivmastanlagen, hörte sich auf Kongressen von Tierbefreiern und auf Landwirtschaftsdemos um, ging mit einem Jäger auf die Jagd, mit Biobauern auf die Weide und sprach mit Tierärzten sowie zahlreichen Experten aus Wirtschafts-, Kultur- und Ernährungswissenschaft. Sogar einen vegetarischen Metzger befragte er.

Kein Fleisch macht glücklich: Mit gutem Gefühl essen und genießen
Andreas Grabolle, Goldmann Verlag, 20. August 2012; 416 Seiten, 8,99 €
ISBN-13: 978-3442173167

PROVIEH unterstützte Andreas Grabolle bei seinen Recherchen mit Hintergrundinformationen. Während sein Buch Gestalt annahm, machte auch der Autor eine Entwicklung durch. Seine persönliche Antwort, wie sich Genuss und Gewissen vereinbaren lassen, werden viele PROVIEH-Mitglieder nachvollziehen können. Verraten sei sie hier nicht – denn jedem in Deutschland, der ernsthaft über seine Ernährungsweise nachdenkt, sei die Lektüre dieses gleichermaßen fundiert wie humorvoll geschriebenen Buches sehr ans Herz gelegt.

Stefan Johnigk

Was braucht die Sau?

Auf einer Informationsreise durch die Schweiz erkundete PROVIEH an der Seite des ausgewiesenen Schweineexperten Rudolf Wiedmann die dortige Sauenhaltung. Autor und Berater Wiedmann war bis zu seiner Pensionierung im August 2012 Mitarbeiter der Landesanstalt für Schweinezucht am Bildungs- und Wissenszentrum Boxberg in Baden-Württemberg, wo er vorbildliche Haltungsverfahren für Zucht- und Mastschweine entwickelte und testete. Sein jüngstes praxisorientiertes Fachbuch über die Gruppenhaltung tragender Sauen stellten wir im PROVIEH-Magazin 3/2012 vor.

PROVIEH: Welche Fortschritte bringen die neuen EU-Regelungen für die Sauen?

Wiedmann: Die neuen EU-Regelungen sind ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg, den Sauen eine Haltungsumwelt bereitzustellen, die sie ein Stück näher an ihr angeborenes und erworbenes Verhaltensrepertoir bringt.

Weiche, wärmegedämmte, eingestreute Gummimatten bieten den Sauen mehr Liegekomfort als die üblichen Betonböden

PROVIEH: Welche Vor -und Nachteile sehen Sie in der Gruppenhaltung trächtiger Sauen?

Wiedmann: Nachteilig ist diese Haltungsform nur für Tierhalter, die die Ansprüche der Sauen beim Stallbau und Management nicht genügend berücksichtigt haben. In solchen Betrieben gibt es zum Beispiel hohe Sauenabgangsraten (frühzeitige Schlachtung oder Tod). Ein hoher Anteil an gruppenuntauglichen Sauen und ein entsprechend höherer Arbeits- und Medikamentenaufwand für Tierbehandlungen sind nötig. Wird dagegen das Tierverhalten von vornherein beim Bau und Management des Betriebs angemessen berücksichtigt, dann ist die Gruppenhaltung nicht nur für die Tiere, sondern auch für den Tierhalter positiv: Rasche Geburten, fitte Sauen, weniger lange Klauen sind nur einige der vielen möglichen Vorteile.

PROVIEH: Welche Defizite sehen Sie noch im aktuellen Gesetzestext?

Wiedmann: Schweinehalter neigen zu der Annahme, dass haltungstechnische Mängel bei Beachtung der Mindestanforderungen nur sehr selten zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei Sauen führen. Doch das stimmt nicht in jedem Fall. Dass gesetzliche Mindestanforderungen geringer als das Optimum sind, ist nachvollziehbar. Unvertretbar sind aber Haltungsvorgaben, die mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen der Sauen führen. In diesem Sinne sind im Gesetzestext die folgenden Vorgaben zu kritisieren:

Einige Stunden Weidegang, wie bei Martin Fuhrer, sind auch für schweizer Verhältnisse echter Luxus

Sauen haben wie Menschen eine Hauttemperatur um 28 Grad Celsius. Für entspanntes Liegen in Seitenlage müssen die Liegeflächen diese Temperatur halten können. Das geht nur mit planbefestigten, gedämmten Liegeflächen, nicht aber auf den erlaubten Spaltenböden. Auf ihnen können sie bei uns in den Breitengraden nur an warmen Sommertagen, also an rund 50 Tagen im Jahr, ihre optimale Hauttemperatur halten. Die ganze übrige Zeit des Jahres müssen sie auf zu kalten Flächen liegen, meist in Bauchlage, und erleiden dadurch gesundheitliche Beeinträchtigungen wie Harnblasenentzündungen, Klauen- und Beinverletzungen.

Im Liegebereich tragender Sauen darf die Bodenfläche einen Perforationsgrad, durch Löcher oder Spalten, von bis zu 15 Prozent haben. Diese Vorgabe führt bei vielen Sauen zu Abschürfungen ihres Klauenwandhornes. Sauen mit defektem Tragrand ihrer Klauen sind in der Gruppenhaltung aber benachteiligt und werden meist nach wenigen Würfen geschlachtet.

Was den Mindestplatzbedarf anbelangt, ist die Vorgabe von 2,25 Quadratmeter je Sau und 2,05 Quadratmeter bei Gruppen über 40 Tiere, viel zu knapp. Erforderlich sind mindestens 3,0 bis 3,5 Quadratmeter je Tier.

PROVIEH: Und was brauchen Schweine sonst noch, um sich entsprechend ihrer Instinkte und angeborenen Verhaltensweisen so richtig „sauwohl" zu fühlen?

Wiedmann: Als ursprüngliche Bewohner des Waldes fühlen sich unsere Hausschweine besonders in Umgebungen wohl, in denen sie ihren Wärmehaushalt leicht steuern können. Dafür wbrauchen sie trockene und weiche Ruheplätze bei tiefen Außentemperaturen und Suhlen bei hohen Außentemperaturen. Weiterhin brauchen Schweine ausreichend Beschäftigungsmöglichkeiten mit Materialien, die sie bearbeiten und fressen können. Sau-

en sollten vor der Abferkelung auf jeden Fall natürliches Nestbaumaterial bekommen. Das verkürzt die Geburtszeit und erhöht die Zahl der lebendgeborenen Ferkel. Auch Scheuermöglichkeiten sollten vorhanden sein.

PROVIEH: Was kann man sich hierzulande aus der Schweiz abschauen?

Wiedmann: Damit die Ringelschwänze lang bleiben können, ohne dass Schwanzbeißen vermehrt auftritt, sucht man in Deutschland immer noch nach dem „optimalen Beschäftigungsobjekt". Diese Anstrengungen werden vergebliche Liebesmüh bleiben. Wichtiger für die Schweine sind geeignete Fütterungseinrichtungen, in denen sie trockenes statt flüssiges Futter bekommen und dann langsam statt schnell fressen. Auch müssen Ruhebereiche, unterschiedliche Klimazonen und ein nicht zu knapper Platz angeboten werden. Wer über unversehrte Schwänze nachdenkt, braucht also praxisorientierte Lösungen, um Grundanforderungen der Tiere zu erfüllen. Erst danach lohnt es sich, über Art und Menge von Beschäftigungsmaterialen nachzudenken. In der Schweiz haben die Tiere zum Beispiel täglich Zugang zu Raufutter wie Heu oder Stroh. Das hat sich sehr bewährt.

PROVIEH: Was würden Sie deutschen Schweinehaltern als wichtigste Tipps für die kommenden Jahre empfehlen?

Wiedmann: Deutsche Schweinehalter sollten sich nicht darauf verlassen, mit Fleischexporten in den fernen Osten eine langfristig lohnende Perspektive zu haben. Die Kosten für Futter, Energie und Tierschutz steigen, und die Zeit für Fleisch- und Wurstwaren als Lockangebote im Lebensmitteleinzelhandel neigt sich dem Ende zu. Künftige Absatzmärkte für Schweinefleisch werden auf relativ solvente Konsumenten angewiesen sein. Von ihnen gibt es in Deutschland viele. Auf sie sollte sich die Wertschöpfungskette schwerpunktmäßig ausrichten. Dieser Markt ist auch für Produkte aus Ställen mit angehobenem Tierschutzniveau aufnahmefähig. Nur mit solchen Produkten lässt sich das angeschlagene Image der deutschen Fleischbranche langfristig verbessern. Das ist keine leichte Aufgabe in einem Markt mit sinkendem Fleischverbrauch.

PROVIEH: Herr Wiedmann, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Das Interview führte Sabine Ohm

Hüttenhaltung mit Auslauf wie hier auf einem Betrieb in Angeln ist für die Jungsauen ideal

Durch gemeinsames Engagement zum Gewinn

Für Spannung hat eine große Spendenaktion der Direktbank ING-DiBa gesorgt. Unter dem Begriff „FAIRantwortung" startete diese Bank am 4. Oktober 2012 das „Projekt 1000 x 1000", um 1.000 gemeinnützige Vereine mit je 1.000 Euro zu unterstützen. Freunde und Fans der Vereine sollten auf einer Online-Plattform ihre Stimme für ihren Verein abgeben. Das taten auch viele Freunde und Fans von PROVIEH – und siehe da, unser Verein gehört zu den Gewinnern! Das Rennen war spannend bis zum Schluss, ein Kopf-an-Kopf-Rennen. Herr Wasmut Reyer radelte gegen die Zeit, um unterstützende Stimmen für uns zu werben. Als er vom Erfolg für PROVIEH erfuhr, teilte er uns seine Freude spontan mit:

Liebe Frau Stampe,

gerade komme ich nassgeschwitzt vom Radfahren aus Burgwedel zurück, wo meine befreundete Vermieterin wohnt. Ich hatte erfahren, dass sie – krankheitsbedingt gering motiviert – meine Mails nicht geöffnet, also auch nicht die Abstimmungs-Aktion bemerkt hatte. Das war um 15 Uhr, und ich wusste, dass um 16 Uhr die „deadline" für die Abstimmung war. Also raste ich mit dem Rad die neun Kilometer zu ihr durch den Wald, um mich selbst an ihren PC zu setzen, ihr irgendwo in den Weiten ihres Bauernhauses verschütt gegangenes Handy zu suchen, wenigstens 15 Minuten aufzuladen und so noch drei weitere Stimmen in ihrem Namen zu mobilisieren.

PROVIEH war nämlich bei meiner Abfahrt viele Plätze zurückgefallen, weil die konkurrierenden Sportvereine ja auch nicht gerade schlafmützig waren. Dann sauste ich zurück, um noch einen weiteren Menschen zur Stimmabgabe zu bringen, denn ich wusste, dass am Schluss ganz wenige Stimmen den Ausschlag geben würden. Der Mann kapierte sofort: „Ja, gut, gehen Sie aus der Leitung, sonst klappt's nicht!"

Danach die große Stille – der Uhrzeiger erreichte 16.00 Uhr. Und dann mit Bangen der Klick auf den LINK – und was sehe ich: In den letzten Minuten waren nochmals neun Stimmen dazugekommen und PROVIEH war beim Endstand unter den Gewinnern. Ich muss sagen: Das war ein wirkliches Glücksgefühl, was mich da durchströmte. Ich schäme mich auch nicht, zu sagen, dass mir dabei Freudentränen kamen.

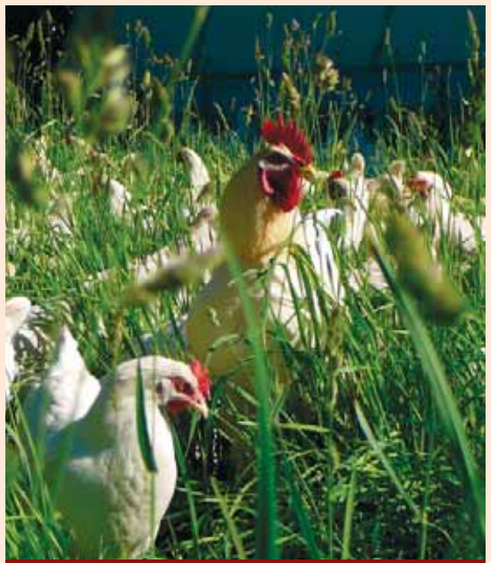
Ich freue mich mit Ihnen.
Herzliche Grüße
Wasmut Reyer

Wir danken Wasmut Reyer und allen anderen Menschen für ihre großartige Unterstützung. Das Geld wird in unsere neue Kampagne „Tierhaltung mit Anteilnahme" fließen.

Verena Stampe

Neue Kampagne von PROVIEH – Tierhaltung mit Anteilnahme

Wenn Bauern sich aus der Leistungsspirale des „Wachse oder weiche“ befreien und ihren Tieren eine wesensgerechtere Haltung bieten wollen, brauchen sie die Unterstützung ihrer Kunden. Aber der Lebensmitteleinzelhandel und die Fleischindustrie tun sich schwer daran, höhere Preise für eine bessere Tierhaltung zu zahlen. Zu viele Stationen gibt es auf dem Weg vom Tierstall zum Supermarkt, und auf jeder Station wird um jeden Cent gefeilscht. Und da für die Kunden jedes Stück Fleisch gleich aussieht, entscheiden sie sich oft für das billigste Stück. PROVIEH will helfen, die klaffende Lücke zwischen Bauern und Stadtbewohnern zu schließen, und fordert auf, wieder Anteil zu nehmen am Wohlergehen der Tiere.



180 g Gras pro Tag fressen diese Hühner

„Anteil nehmen“ ist durchaus doppelsinnig gemeint, im mitfühlenden wie im wirtschaftlichen Sinne: Immer mehr Menschen beteiligen sich als Anteilseigner an genossenschaftlichen Bauernhofprojekten. Das ist die Idee der solidarischen Landwirtschaft (neudeutsch „Community Supported Agriculture“, CSA), sie findet in Deutschland schon viele Freunde. Ein aktuelles Forschungsprojekt an der Universität Münster mit dem griffigen Kürzel „Make CSA“ soll den Kreis möglicher Interessenten noch mehr erweitern und die Gründung vieler neuer CSA-Gemeinschaften anregen. PROVIEH ist als Partner an dem Projekt beteiligt.

Allerdings ist es nicht jedermanns Sache und auch nicht für jeden Haushalt möglich, gleich Mitglied einer CSA-Genossenschaft zu werden. Doch die liebevolle Anteilnahme am Wohlergehen von Hühnern, Schweinen und Kühen kann auch anders, in vielen kleineren Schritten, zum Ausdruck gebracht werden. Wer Fleisch, Eier oder Milchprodukte essen will, muss sich stets bewusst sein, dass dafür Tiere gehalten und letztlich getötet werden. Als Gegenleistung sollte man diesen Tieren zuvor ein möglichst gutes Leben zugestehen – und daran kann jeder Mensch tatkräftig mitwirken, mit Hilfe von PROVIEH und jenseits der Supermarktkasse. Oft liegen die Möglichkeiten, Anteil zu nehmen, schon in naher Nachbarschaft, man muss sie nur entdecken.

Dietmar Leerhoff, im Hauptberuf Schornsteinfeger, züchtet seit Jahren Bunte Bentheimer Schweine als Nebenerwerb. 2008 übernahm er im ostfriesischen Südbrookmerland

So ein vorbildlicher Stall lässt sich gemeinsam aufstellen

einen Betrieb mit 45 Milchkühen in einem alten, sanierungsbedürftigen Anbindestall. Der Neubau eines tiergerechteren, modernen Laufstalls war vom Milchgeld einer so kleinen Herde nicht zu finanzieren. Deshalb wandelte die Familie den Betrieb in einen Naturland-Hof um, nahm zusätzlich die Zucht der robusten „Black Welsh“ Rinder auf und setzt auf Direktvermarktung. Denn erkennbar war, dass mit dem wachsenden Widerstand vieler Anwohner gegen den Neubau industrieller Mastställe auch die Nachfrage nach tiergerecht erzeugten Produkten wächst. Mitglieder der „Bürgerinitiative gegen Massentierhaltung e.V.“ und der PROVIEH-Regionalgruppe in Norden (Kreis Aurich) besuchten den Biobauernhof von Familie Leerhoff und überlegten gemeinsam: Wie können Bürger und Bauern gemeinsam Zeichen für eine bessere Tierhaltung setzen? Wäre artgemäße Hühnermast nicht eine gute Möglichkeit?

„Aber sicher!“ sagt Klaus Bird aus Kamp-Lintfort am Niederrhein. Der Bioland-Bauer betreibt neben der Rinderzucht zwei mobile Ställe mit Legehennen und testet seit Mitte 2012 einen Modellstall für artgemäße, mobile Freilandhühnermast. „Wenn Autofahrer auf der Bundesstraße im Vorbeifahren meine Hühner auf der Weide sehen, biegen sie oft spontan ab und kommen in den Hofladen“, freut sich der Landwirt. Die Nachfrage stimmt, die Wirtschaftlichkeit auch. Weil seine Kunden vor Ort sehen, dass seine Hühner wirklich gut leben durften, bevor sie gegessen werden, sind sie auch bereit, diese Haltungsform anständig zu entlohnen. Und kaum zu glauben, aber wahr: Mit dem tiergerechten und umweltschonenden kleinen Maststall für 450 Biohühner erwirtschaftet der Bauer denselben Verdienst pro Jahr wie ein Betreiber eines konventionellen Intensivmaststalls mit 40.000 armen Turbohühnern! Und das bei viel geringeren Anschaffungskosten.

Das Gute an Möglichkeiten wie den aufgezeigten ist, dass jeder Mensch selbst bestimmen kann, wie er zur „Tierhaltung mit Anteilnahme“ beitragen kann oder will. Unter dem Titel „Tierhaltung mit Anteilnahme“ will PROVIEH daher als fachkundiger und vertrauenswürdiger Vermittler Bürger und Bauern enger zusammen bringen und sie gemeinsam für einen respektvolleren Umgang mit dem Vieh begeistern. Wir freuen uns sehr auf viele kreative, innovationsfreudige Mitstreiterinnen und Mitstreiter – und danken allen Beteiligten schon jetzt herzlich für Ihre Unterstützung.w

Stefan Johnigk

Jedes Schaf ist anders

Mitten in einer Schafherde liegt eine Frau auf dem Bauch. In den Händen hält sie eine Kamera. Eigentlich wollte Ricarda Grothey die schöne Landschaft an der Küste Nordfrieslands fotografieren, doch als sie auf eine Schafherde trifft, legt sie sich kurzentschlossen hin. „Es war Liebe auf den ersten Blick“, schwärmt die freiberufliche Fotografin, als sie aus dieser Perspektive die ersten Aufnahmen von den Tieren macht. „Es sind Individuen mit einer faszinierenden Ausstrahlung. Jedes Schaf ist anders.“

Seit diesem Tag sind über fünf Jahre vergangen, und ihre Begeisterung für die Schafe hat nicht nachgelassen. „Im Gegenteil, es wird immer spannender“, erzählt Frau Grothey. Auch weil sie inzwischen viel mehr weiß. Sie gibt zu, dass sie zu Anfang keine Ahnung von Schafen hatte. Erst als sie an einer Ausstellung zum Thema Schafe in der Kulturgeschichte mitwirkte, wurden bei ihr Interesse und Leidenschaft für diese besonderen Tiere geweckt. Sie beschäftigte sich immer mehr mit Schafen und reiste von Ort zu Ort, um diese zu fotografieren. Über die Jahre ist es ihr gelungen, 30 verschiedene Schafrassen abzulichten. Oftmals hockt, liegt oder kauert sie stundenlang im Gras, bis die Herde sie akzeptiert und sie das gewünschte Foto im Kasten hat. Inzwischen hat Ricarda Grothey sogar gelernt, sich wie ein Hütehund zu bewegen. „Manchmal gehe ich zum Beispiel im Zickzack, um die Tiere dorthin zu treiben, wohin ich sie haben will. Schafe sind nicht dumm“, sagt sie und lacht. „Wenn ich bei ihnen liege, ist es, als stünde ich mit ihnen im Dialog.“ Einfach ist das nicht immer, gerade im Winter. So nahm Frau Grothey für das obige Bild viele Kilometer völlig zugeschneite Autobahn in Kauf, um dann im Kühlhausarbeiteranzug so lange im Schnee zu verharren, bis sie ein Foto geschossen hatte, mit dem sie zufrieden war.

Um gute Fotos zu machen wandert Frau Grothey ganze Strecken mit den Schäfern und ihren Herden. So zog sie mehrere Tage durch die Lüneburger Heide oder die Eifel, gemeinsam mit bis zu 1.700 Schafen. Bei diesem Mitwandern kommt sie an Orte, an die man normalerweise nicht hinkommt, und erlebt die Schafe 24 Stunden lang in ihren natürlichen Verhaltensweisen. Sie konnte feststellen, dass sich die verschiedenen Rassen sehr unterscheiden. Manche sind zuständig fürs „Gras mähen“, andere fürs „Hecke schneiden“ oder „Sträucher kürzen“. „Nicht nur, dass die verschiedenen Rassen verschiedene Jobs erledigen, sie unterscheiden sich auch sehr in der Art sich mir zu nähern.“ Manche Rassen bleiben eng in ihrer Herde zusammen, andere wie beispielsweise die Kamerunschafe strömen in alle Richtungen auseinander. Einige Rassen kommen neugierig heran, andere sind misstrauisch oder ignorieren die Fotografin mehr oder weniger ganz. „Es kommt auch häufiger mal vor, dass Lämmer auf meinem Rücken herumturnen.“ Für Ricarda Grothey sind nicht nur die verschiedenen Rassen eine Herausforderung, sondern auch die verschiedenen Landschaften, in denen sie leben. „Es ist etwas ganz anderes, Schafe in der Lüneburger Heide zu fotografieren als im felsigen Gelände der Eifel.“

Eine ganz andere Herausforderung ist Ricardas neuestes Projekt. Jetzt fotografiert sie nicht nur Schafe, sondern auch Schweine. Diese auf Augenhöhe abzulichten ist aber viel schwieriger. „Wenn Mama Barbara mit ihren 360 Kilogramm und ihren sieben Kindern angelaufen kommt, wird einem schon mulmig“, gibt sie zu. Schweine haben nur wenig Scheu vor einem liegenden Menschen, sie sind sehr neugierig und fangen schnell an, an ihm herum zu knabbern. „Solange man die Nerven bewahrt und keine Angst zeigt, geht das schon. Aber an einen Eber oder an Wildschweine traue ich mich noch nicht so richtig ran.“ Natürlich gehört zu ihrer Tätigkeit auch eine Menge Idealismus, und reich wird man von dieser Arbeit auch nicht, verrät die Fotografin. Sie findet, „Fotos von oben herab – das wird der Würde des Tieres nicht gerecht. Was mich anspornt? Mein bestes Bild hab ich noch nicht gemacht.“

Christina Petersen

INFOBOX

Im eye-comm Verlag von Ricarda Grothey sind in den letzten Jahren mehr als 100 hochwertige Postkarten mit ungewöhnlichen Schaf- und Schweinemotiven erschienen. Es gibt auch Kalender mit diesen Schafbildern, erschienen bei diversen Verlagen. Zum Beispiel ein Komplettkalender „... geliebte Schafe“ im Du Mont Verlag. Mehr unter www.eye-comm.de

Good Food March nach Brüssel für eine bäuerliche Landwirtschaft

Auf nach Brüssel!

Am 25. August 2012 starteten in München die deutschen Teilnehmer des „Good Food March", einer europaweiten Aktion für eine gerechtere und umweltverträgliche Landwirtschaftspolitik. Mit Fahrrädern und Traktoren ging es insgesamt 1.500 Kilometer quer durch Europa bis vor das Europäische Parlament in Brüssel. Hauptanliegen des Good Food March war, die Wünsche und Forderungen von Erzeugern und Konsumenten zur Reform der Gemeinsamen EU-Agrarpolitik (GAP) symbolisch nach Brüssel zu tragen. Die GAP-Reform wird zurzeit auf EU-Ebene verhandelt und soll von 2014 – 2020 gelten.

1.200 Kilometer Fahrradstrecke von München nach Brüssel

Die österreichische Delegation war bereits eine Woche vor den deutschen Radlern gestartet und übergab in München die Staffel an die deutschen Teilnehmer. Mehr als 1.500 Menschen nahmen dort an der Auftaktveranstaltung „Teller statt Tonne" teil. Die Aktion gegen Lebensmittelverschwendung wurde von Slow Food Deutschland, dem Evangelischen Entwicklungsdienst, dem Bund Naturschutz in Bayern und vielen weiteren Partnern organisiert. Aktionskoch Wam Kat und die „Fläming Kitchen" bereiteten ein Festessen aus Gemüse zu, das gar nicht erst in den Handel gelangt, weil es den festgelegten Normen nicht entspricht. Am frühen Nachmittag fiel dann der Startschuss und für die Radler hieß es: „Auf zum Good Food March!" Vor ihnen lagen fast 1.200 Kilometer Strecke, erst durch Süddeutschland, Bayern und Baden-Württemberg, dann weiter durch Frankreich, über das Saarland nach Luxemburg und schließlich durch Belgien bis nach Brüssel. In den größeren Städten gab es öffentliche Diskussionsveranstaltungen oder Kundgebungen auf zentralen Plätzen, häufig verbunden mit Kochaktionen, organisiert von zahlreichen lokalen Unterstützern und Partnerorganisationen. Die täglichen Radel-Etappen lagen meist bei 40–70 Kilometer, teilweise mit beachtlichen Höhenunterschieden. Die Zahl der Radler schwankte zwischen 20 und 40 Teilnehmern. Abends übernachteten sie auf Bauernhöfen im Zelt oder im Stroh, aber auch in Turnhallen, auf Streuobstwiesen, bei den Pfadfindern und den Naturfreunden.

Für eine bäuerliche Landwirtschaft lohnt sich das Strampeln

Am Vorabend der Abschlussveranstaltung kamen die deutschen Radler in Brüssel an. Die niederländischen, französischen und englischen Radler erreichten den Treffpunkt im Brüsseler Jubelpark kurz nach ihnen; europaweit waren auf den verschiedenen Etappen insgesamt 200–300 Aktive unterwegs gewesen. Über 80 Organisationen hatten den Good Food March mit über 50 Veranstaltungen in 20 EU-Staaten unterstützt und vorbereitet.

Ein Fotobuch mit Wünschen und Forderungen für Dacian Cioloş

Zum großen Finale am 19. September 2012 gab es einen beeindruckenden Demonstrationszug mit vielen verkleideten Menschen, bunten Fahnen und Bannern, Fahrrädern und Traktoren und einer Balkan Brass-Band, die die Teilnehmer zum Tanzen brachte. Auf dem Weg zwischen Jubelpark und EU-Parlament machte der Zug an den wichtigsten

INFOBOX

Tierschutz mit dem Einkaufskorb – Eine Chance für die Landwirtschaft?

Anlässlich des Good Food March kamen in Bad Dürrheim rund 200 Menschen zusammen. Auf Einladung der örtlichen Bürgerinitiative und der PROVIEH-Regionalgruppe diskutierten sie mit Experten aus Landwirtschaft, Handel, Politik und Tierschutz: Warum gibt es im Handel so wenig Produkte aus tiergerechter Haltung? Fragen die Verbraucher zu selten nach der Herkunft? Muss artgemäße Tierhaltung besser gefördert werden?

Das Fazit: Ein Kennzeichnungssystem allein hilft tiergerechter erzeugten Produkten nicht raus aus der Nische. Wenn, wie in der Schweiz bereits geschehen, die artgemäße Tierhaltung gestärkt werden soll, muss die Gesellschaft diesen Wandel auch politisch und finanziell fördern. Dabei kommt vor allem dem Lebensmitteleinzelhandel eine entscheidende Rolle zu.

Europäischen Institutionen Halt: An der EU-Kommission, dem EU-Rat, dem EU-Ausschuss der Regionen und weiteren Einrichtungen. EU-Agrarkommissar Dacian Cioloş und weitere Politiker nahmen den Zug bei der EU-Kommission in Empfang. Hier überreichten die Good Food March-Teilnehmer ihnen das Fotoalbum, das 1.000 Fotos mit Botschaften, Wünschen und Forderungen von EU-Bürgern an die Gemeinsame EU-Agrarpolitik enthält. Da noch hunderte weitere Bilder eingesendet worden sind, wird diese Aktion auch in Zukunft weiterlaufen. Alle Bilder sollen den EU-Politikern überreicht werden.

Angekommen am EU-Parlament, startete der Good Food Brunch mit leckerem Essen, Beiträgen von Teilnehmern, Radlern und Politikern, und verschiedenen Workshops. Nachmittags folgte die von Slow Food und ARC 2020 organisierte Konferenz „Reform der GAP 2020

INFOBOX

Forderungen des Good Food March:

Forderungen des Good Food March: Faire Preise für Bauern und Verbraucher, Schutz unseres natürlichen, kulturellen und kulinarischen Erbes, Unterstützung bäuerlicher Betriebe, direkte Bindung von Subventionen an soziale, ökologische und Tierhaltungskriterien, Anbau von lokalen Eiweißfutterpflanzen, Ernährungssouveränität für die Länder des Südens, Verbot der Gentechnik in der Landwirtschaft, Ablehnung von Nahrungsmittelspekulation und das Beenden des Exportdumpings landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

PROVIEH und seine Regionalgruppe Bad Dürrheim beim Good Food March

„Eine Chance für die Demokratie in Europa" unter der Schirmherrschaft von Martin Schulz, dem Präsidenten des Europäischen Parlaments. Im gemeinsamen Dialog wurden Forderungen wie zum Beispiel faire Agrarpreise, Subventionen oder nachhaltige Bewirtschaftungssysteme besprochen.

Der Abschied am Abend fiel allen schwer. Viele Radler hatten zusammen fast vier Wochen geschwitzt, gefroren, waren durch Regen und durch Sonnenschein gefahren, die Berge hochgekeucht und jubelnd wieder runtergefahren. In den Ländern, die sie durchquerten, hatten sie zahlreiche, teils sehr verschiedene Höfe kennengelernt. Sie alle eint der Einsatz für eine bäuerliche Landwirtschaft, um nicht der Agrarindustrie das Feld zu überlassen. Ihre Forderungen und Wünsche an die GAP-Reform haben die Teilnehmer nach Brüssel getragen. Dieser Good Food March war ein unvergessliches Erlebnis!

Iris Kiefer, Organisationsteam Good Food March

Putenhaltung muss sich ändern

Puten haben es nicht leicht. In Körperbau und Lebensbedingungen wurden sie so weit von ihrem natürlichen Ursprung entfernt, dass Leiden und Verhaltensstörungen in der üblichen industriellen Intensivtierhaltung geradezu vorprogrammiert sind. Diese Tatsache erschwert es Tierschützern und Putenhaltern, gemeinsam an einen Tisch zu kommen, ohne sich heillos zu zerstreiten. Doch seit die Medien immer offensiver über das Elend der Nutztiere berichten und der Lebensmitteleinzelhandel zunehmend um das Vertrauen seiner Kunden ringen muss, finden auch die Gespräche zwischen den Tierschutzverbänden und der Putenwirtschaft unter besseren Voraussetzungen als bisher statt. Denn endlich ist allen Beteiligten klar geworden, dass die Tierhaltung sich ändern muss. Zur Debatte steht nur noch, was und wie schnell.

Putenküken lernen Futter suchen

Über ein Jahr lang dauerten die Verhandlungen um die Neuordnung der Eckwerte für die künftige Putenhaltung in Deutschland. Eine Einigung ist nun absehbar und wird auch von allen beteiligten Tierschützern als Schritt in die richtige Richtung angesehen. PROVIEH brachte sich intensiv in die Beratungen ein und hatte zuvor schon im Auftrag des Landes Nordrhein Westfalen ein wissenschaftliches Versuchsdesign zum Verzicht auf das Schnabelkürzen bei Puten erarbeitet. Die Versuche finden jetzt unter landwirtschaftlichen Praxisbedingungen statt. Viel Fingerspitzengefühl ist gefragt, denn weder die Tiere noch ihre Halter haben etwas davon, wenn das Leid der Schnabelverstümmelung gegen das Leid des Blutigpickens ausgetauscht wird.

Einzelheiten über die neuen Eckwerte wird PROVIEH berichten, sobald alle Beteiligten der Verhandlungsrunden das gemeinsame Ergebnis tatsächlich unterzeichnet haben. Für unseren Fachverband ist es schon jetzt als Erfolg zu werten, dass in Deutschland die Tierschutzkriterien für eine Nutztierart erstmalig am Tier erfasst und bewertet statt mit dem Zollstock gemessen werden sollen. So lässt sich die Putenhaltung Schritt für Schritt verändern. Zum Guten für die Puten, hofft PROVIEH.

Stefan Johnigk

Muttersauen – von Nestbau und Verhaltensstau

Was ist wichtiger für das Wohlergehen eines Tieres: Wie sein Stall gebaut ist oder wie es sich darin im Alltag leben lässt? Auf diese vermeintlich einfache Frage gibt es keine einfachen Antworten. Ob bei den Verhandlungen über neue Eckwerte zur Putenhaltung oder in der Diskussion um ein Ende des Schnabelkürzens bei Puten und Legehennen, ob beim Einsatz für mehr Weidegang bei Milchkühen oder den Bemühungen, den Schweinen ihren Ringelschwanz zu lassen: Tatsächlich muss PROVIEH in seiner Tierschutzarbeit immer wieder abwägen, an welchen Punkten sich die Lebensbedingungen für die Nutztiere am wirksamsten verbessern lassen. Es reicht nicht, den Tieren lediglich mehr Platz im Stall zu erstreiten, wenn sie in ihm ihre angeborenen Verhaltensweisen nicht angemessen ausleben können. Und ein Ende der heutzutage üblichen Verstümmelungen am Tier ist per Verordnung nicht zu erzwingen, solange die Tierhalter keine wirtschaftliche Perspektive sehen, verhaltensbedingte Verletzungen ihrer Tiere anders als bisher zu vermeiden. Die Kampagnenarbeit von PROVIEH beschränkt sich also nicht nur auf Forderungen, sondern ist auch praxisnah und kreativ. Seit nunmehr 39 Jahren gibt unser Verein Denkanstöße und zeigt neue Wege auf, Tierquälerei in der Nutztierhaltung zu bekämpfen. So auch in der Sauenhaltung.

Vögel bauen Nester, das lernen wir schon im Kindergarten. Dass aber auch Sauen Nester bauen, wenn man sie lässt, weiß kaum jemand. Wie stark der Nestbautrieb auch bei unseren Zuchtschweinen noch ausgeprägt ist, zeigt folgende Anekdote: Auf einem Bauernhof in Norddeutschland stallte ein Schweinebauer seine Jungsauen um. Sie sollten zum ersten Mal in ihrem Leben Ferkel gebären und wurden nacheinander aus ihrem Gruppenstall in die Abferkelbuchten geführt. Doch einer Sau schmeckte das offenbar nicht. Als sie das Tageslicht durch die offene Stalltür erblickte, schubste sie die Beine des Mannes zur Seite und sprintete los. Ehe der verdutzte Bauer sich versah, war die werdende Mutter im Schweinsgalopp auf und davon. Die ganze Hofgemeinschaft machte sich fieberhaft auf die Suche. Doch auch mit Hilfe von Nachbarn und Freunden war das flüchtige Tier nicht wieder aufzustöbern. Es blieb verschwunden. Das war nicht nur ein herber Verlust für den kleinen Betrieb. Den Halter und seine Familie quälten auch Sorgen um das Wohlergehen der Jungsau und ihrer Ferkel.

Einige Tage später entdeckte eine Joggerin in einem nahe gelegenen Wäldchen einen frisch aufgeschütteten Haufen aus Laub, Ästen und Grasbüscheln. Wer lädt denn da seinen Kompost mitten im Wald ab? Neugierig nahm sie den kleinen Hügel näher in Augenschein. Darin raschelte etwas! Und an der Seite ragte eine steckdosenförmige Schnute heraus. Unverkennbar. Die Sportlerin verständigte den Schweinebauern. Als der mit seinen Helfern anrückte, um das verloren geglaubte Hausschwein auf den Hof zurück zu holen, bot sich ihnen ein wahrhaft anrührendes Bild. Die freiheitsliebende Jungsau hatte ihren Ausflug genutzt, um das zu tun, was allen werdenden Schweinemüttern angeboren ist: Sie hatte eine Mulde im Waldboden gescharrt, mit Grasbüscheln und Laub ausgepolstert und alles mit

einem Haufen aus Blattwerk und Ästen überdacht. Dann vergrub sie sich in ihrem frisch gebauten Nest, bis nur noch der Rüssel zu sehen war, und brachte ihre Jungen zur Welt. Als die Helfer den Hügel abtrugen – sehr zum Unwillen der Sau – fanden sie zehn kerngesunde, wohlgesäugte Ferkelchen. Der Bauer freute sich.

Fatal wäre es für die Ferkel gewesen, wenn sie draußen im Wald ohne den Schutz eines Nestes zur Welt gekommen wären. Ferkel lieben und brauchen Wärme, ohne sie gehen sie schnell zu Grunde.

Übertragen auf den Stall heißt das: Ein abgeteiltes „Ferkelnest" mit Heizung und Schutz vor Zugluft muss zur Standardeinrichtung eines jeden Sauenstalls gehören. Doch im Stall baut nicht die Sau, sondern der Bauer das Nest. Das klingt bequem für die Schweinemütter, ist für sie aber eine wahre Qual. Denn eine Sau kann nur gut gebären, wenn sie vorher selbst ein Nest für ihre Jungen gebaut hat. Andernfalls wehrt sich ihr Mutterinstinkt gegen die Geburt. Sie versucht nach Kräften, den Zeitpunkt der Geburt möglichst weit hinauszuzögern – sehr zum Schaden der Ferkel. Sie werden schließlich doch geboren, aber die Sau bleibt innerlich zutiefst aufgewühlt und unruhig. Das ist ein hohes Risiko für die Ferkel, denn sie laufen verstärkt Gefahr, von ihrer Mutter versehentlich erdrückt zu werden. Um diese Verluste zu vermeiden, werden Schweinemütter in den allermeisten Betrieben in sogenannte „Ferkelschutzkörbe" eingesperrt, das sind käfigartige Gestelle in der Abferkelungsbucht. Aus dem Verhaltensstau entsteht also weiteres Leid für die Muttertiere: Sie können sich im „Ferkelschutzkorb" fast nicht mehr frei bewegen und werden zudem daran gehindert, ihre Ferkel zu bemuttern.

In einer streng wirtschaftlich orientierten Schweinehaltung ist es fast unbezahlbar, jede Sau ein naturnahes Nest bauen zu lassen. Das gelingt selbst in vorbildlichen Bio- und Neuland-Betrieben kaum. Doch in neun von zehn konventionellen Betrieben bekommen die eingesperrten Sauen nicht einmal genug Material, um ihren Nestbautrieb ansatzweise ausleben zu können. Das muss sich ändern, findet PROVIEH, und begab sich auf die Suche nach Lösungen. Besuche in der Schweiz, wo das „freie Abferkeln" mittlerweile zum Schweinealltag gehört, Gespräche mit erfahrenen Sauenhaltern und das Studium wissenschaftlicher Arbeiten aus Europa haben unser Fachteam überzeugt: Jeder konventionelle Ferkelzüchter kann schon mit wenig Aufwand seinen Sauen helfen, dass sie ihre Ferkel mit deutlich weniger Leidensdruck als bisher auf die Welt bringen.

Ferkel brauchen intensiven Mutterkontakt…

…und Sauen wollen ihren Nachwuchs umsorgen

Dafür sind keine teuren Investitionen oder aufwändigen Umrüstungen der Stalltechnik notwendig. Schon ein ausreichend großes Stück Jutematerial kann Wunder wirken. Die werdende Schweinemutter kann in das Material reinbeißen und daran zerren, es schieben und ziehen, falten, schütteln und zu einem Haufen formen, bis sie ihren Nestbautrieb gestillt hat und zufrieden ist.

Wie wirksam diese einfache Methode ist, zeigen Untersuchungen aus den Niederlanden: Die Dauer der Geburt verkürzte sich um ein Drittel, die Sauen waren messbar ruhiger und entspannter, und sie erdrückten im Vergleich zu ihren Artgenossinnen, die unter Verhaltensstau litten, deutlich weniger Ferkel. Auch für die Kleinen erwies sich das Nestbaumaterial als Bereicherung. Befestigte der Halter das von der Sau intensiv bearbeitete Stück Jutestoff unter der Wärmelampe im „Ferkelnest", kuschelten sich die Neugeborenen aus eigenem Antrieb da gern hinein, und das schon gleich nach dem Stillen ihres ersten Durstes. Vielleicht, weil das Nest so gut „nach Mama riecht". PROVIEH will nun auf Grundlage dieser Erkenntnisse ein „Nestbau-Set" entwickeln und es durch Schweinespezialisten und Wissenschaftler an Lehr- und Versuchsanstalten auf Verhaltensgerechtigkeit und Wirksamkeit prüfen lassen.

Zwischen dem Nestbau einer Sau draußen im Wald und dem Austoben der angeborenen Triebe mit einem Stück Jutestoff liegen Welten. Und ein vollgesabberter Jutestoff würde wohl von kaum einem Menschen als „Schweinenest" angesehen werden. Doch für die Tiere der Nutztierhaltung zählen eben nicht das Aussehen oder die Maße ihres Stalles, sondern vor allem nur eines: Wie lässt es sich alltäglich im Stall leben. Und dabei machen manchmal schon kleine Dinge einen großen Unterschied.

Stefan Johnigk

Verzug bei der Umsetzung von EU-Tierschutzvorschriften bis 2013

Im Januar 2012 hatte die EU-Kommission ihre Tierschutzstrategie für 2012 bis 2015 vorgestellt und richtete den Fokus auf eine stringentere Umsetzung bestehender EU-Tierschutzvorschriften; denn die ungleiche Anwendung der Vorschriften in den verschiedenen EU-Ländern führt zu Wettbewerbsverzerrungen im Binnenmarkt. Die Kommission hat als „Hüterin der Verträge" die Verpflichtung, über die Einhaltung aller EU-Vorschriften und gleiche Wettbewerbsbedingungen zu wachen. Aktuell sieht sie Probleme bei der Umsetzung der neuen Schlachtverordnung und der Gruppenhaltung trächtiger Sauen.

Vertragsverletzungen beim Tierschutz in der EU an der Tagesordnung

Erschütternd ist die Bilanz, die der Divisionsleiter für Tiergesundheit der EU-Kommission, Bernhard van Goethem, am 24. Oktober 2012 in Brüssel bezüglich der Umsetzung der neuen Schlachtverordnung vorstellte. Sie wurde 2009 verabschiedet (siehe PROVIEH-Magazin 2/2009) und tritt direkt und gleichlautend am 1. Januar 2013 in allen EU-Ländern in Kraft – aber kaum ein Land wird alle Vorschriften fristgerecht erfüllen.

Bis zur vollen Umsetzung der Verordnung ist es für viele Schlachtbetriebe noch ein langer Weg

Die Pflicht zur Gruppenhaltung trächtiger Sauen ab 2013 ist ein wichtiger Fortschritt im Tierschutz

Die Kommission hat selbst zu den Umsetzungsproblemen beigetragen: Eine der wesentlichsten Neuerungen der neuen Schlachtverordnung ist beispielsweise, dass künftig in allen EU-Schlachthöfen Tierschutzbeauftragte über die Einhaltung des Tierschutzes wachen sollen. Leider versäumte es die Kommission aber, die Anforderungen an die Ausbildung genau zu formulieren. Einheitliche und anspruchsvolle Kriterien für die Ausbildung sind auch nicht in Sicht. Geschlampt wurde auch bei der Einführung einheitlicher Standards für Schlachtung, Kompetenznachweise für das Schlachthofpersonal und Überwachung der Betäubung.

Bei der fristgerechten Umsetzung der Schweinehaltungsrichtlinie 2008/120/EG sieht es nur wenig besser aus. Die Richtlinie verlangt Gruppen- statt Kastenhaltung trächtiger Sauen. Übergangsregelungen für Altbauten wurden bis zum 31. Dezember 2012 gewährt. Doch abertausende Betriebe, auch in Deutschland, haben die Umstellung noch nicht vollzogen. Die neuen gesetzlichen Mindestanforderungen garantieren zwar noch keine wirklich tiergerechten Haltungsbedingungen, stellen aber immerhin einen Fortschritt dar (mehr dazu in diesem PROVIEH-Magazin).

EU-Kommission nimmt Nachzügler aufs Korn

Die EU-Kommission ist nicht bereit, mangelhafte Umsetzungen ihrer Richtlinien zu dulden. Sie will risikoorientiert kontrollieren – das heißt, sie wird intensiver prüfen bei säumigen Mitgliedsstaaten, die bisher keine oder alarmierende Daten lieferten. Das machte sie auf einer Konferenz am 17. Oktober 2012 deutlich, zu der sie rund 50 Vertreter aus Mitgliedsstaaten, Verbänden und Tierschutzorganisationen – darunter PROVIEH – eingeladen hatte. Sie verwies auf die 2012 eingeleiteten Vertragsverletzungsverfahren gegen jene Mitgliedsstaaten, die die fristgerechte Abschaffung der Batteriekäfige für Legehennen zum 1. Januar 2012 versäumt hatten. Ähnlich streng werde sie bei der Gruppenhaltung trächtiger Sauen verfahren. PROVIEH wird die Lage genau beobachten und gegebenenfalls – ähnlich wie beim Verstoß gegen das routinemäßige Schwanzkupieren – Beschwerde erheben, um auf die Einhaltung der Richtlinie zu drängen.

Sabine Ohm

Tierschutz in der EU – Was steht für 2013 auf dem Plan?

Im Oktober 2012 musste EU-Gesundheitskommissar John Dalli aus Malta wegen Korruptionsvorwürfen zurücktreten. Sein Amtsnachfolger und Landsmann Tonio Borg gab in seiner Anhörung vor dem Europäischen Parlament im November 2012 bekannt, dass er noch im ersten Quartal 2013 einen umfassenden Vorschlag für ein neues Tiergesundheitsgesetz vorlegen will. Darin soll unter anderem der Prävention von Tierseuchen eine hohe Bedeutung zukommen.

Der Vorschlag ist lange überfällig. Ein Beispiel nur: Vor 20 Jahren wurde EU-weit die „Nichtimpfstrategie" für Maul- und Klauenseuche (MKS) eingeführt, obwohl ein Impfstoff existiert. Als MKS 2001 in Großbritannien ausbrach, führte die neue Strategie zur unnötigen und voreiligen Massentötung von rund zehn Millionen Tieren. Die Strategieplaner hatten vergessen zu bedenken, dass vor allem Viehtransporte die MKS-Viren verbreiten. Deswegen bringt es nichts, im Umkreis von betroffenen Betrieben alle Paarhufer (Schweine, Rinder, Schafe, Ziegen) zu töten, auch die gesunden. Der Hauptgrund für die Massentötung war die internationale Übereinkunft, ein impfendes Land mit einem Land mit Infektionsstatus gleichzustellen und mit monatelangen Handelssperren für den Export in MKS-freie Länder wie Japan und USA zu belegen. Fleisch geimpfter Tiere ist völlig unbedenklich und unterscheidbar vom Fleisch infizierter Tiere, weil geimpfte Tiere weniger Typen von Antikörpern bilden als infizierte Artgenossen. PROVIEH fordert deshalb dreierlei: 1) Abkehr von der gescheiterten Nichtimpfstrategie und damit Abkehr von übertriebenen und voreiligen Massentötungen – ganz im Sinne der EU-Tiergesundheitsstrategie 2007–2013 mit ihrem Motto „Vorbeugen ist besser als Heilen". 2) umfassende Präventionsmaßnahmen wie Notimpfungen sollen erlaubt werden, um in ausgesuchten Regionen eine Sperre gegen die Ausbreitung von MKS zu errichten. 3) Handelssperren wegen MKS-Impfungen sind aufzuheben.

Ein weiteres heißes Eisen in der EU ist die heftig umstrittene Frage des Klonens von Tieren zur Nahrungsmittelgewinnung. Kommissar Borg plant, zu diesem Komplex bis Ende Juni 2013 einen neuen Gesetzesvorschlag vorzulegen, nachdem ein erster vor zwei Jahren gescheitert war (mehr dazu im PROVIEH-Magazin 2/2011). Von einer Neuerung der umstrittenen Transportverordnung sprach Borg bisher aber nicht. Ursprünglich hatte sein Vorgänger Dalli eine Begrenzung der Tiertransportzeiten auf acht Stunden versprochen (siehe PROVIEH-Magazin 3/2012), ruderte aber noch vor seinem Rücktritt zurück – eine starke Agrarindustrie-Lobby kämpft seit Jahren erbittert gegen eine Verbesserung der Transportverordnung. Es ist unwahrscheinlich, dass Borg sie vor Ende seiner kurzen Amtszeit im Oktober 2014 durchsetzen kann.

Auch Probleme in anderen Bereichen wirken sich derzeit negativ auf die Aussichten für den Tierschutz in 2013 aus: Einige Nettozahler wie Deutschland, die in den EU-Haushalt mehr einzahlen als von ihm bekommen, fordern für den neuen EU-Haushalt eine Kürzung um zehn Prozent. Diese Einsparung könnte den Tierschutz empfindlich treffen, weil auch die zuständigen Abteilungen sparen müssten. Gerade angesichts der Schlampereien bei der Umsetzung von EU-Tierschutzvorschriften (siehe Bericht in diesem Heft) darf an Kontrollen aber nicht gespart werden. Sonst droht die Kommission zu einem zahnlosen Papiertiger zu verkommen.

John Dalli, entlassener Gesundheitskommissar

Ab sofort für Tierschutz zuständig: Tonio Borg

Sollte ein neuer EU-Haushalt nicht fristgerecht beschlossen werden, wird automatisch der bisherige Haushalt inklusive der Agrarsubventionen fortgeschrieben. Das wäre den deutschen Bauern nur recht. Denn sie müssen mit weniger Prämien rechnen, wenn sich Agrarkommissar Cioloş mit seinen Reformvorschlägen zur Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) durchsetzt. Dann werden die Subvention an mehr Umweltschutzmaßnahmen gekoppeln und die Summe pro Betrieb begrenzt.

Erstmalig darf das Europäische Parlament (EP) über die EU-Agrarreform mitbestimmen. Doch die Abgeordneten wollen erst wissen, wie viel Geld der EU-Haushalt hergibt, was noch nicht entschieden ist. Deshalb hat das EP seine Abstimmung über den GAP-Reformvorschlag der Kommission auf frühestens Anfang 2013 verschoben. PROVIEH nutzt die Verzögerung, um weiter auf mehr tierfreundliche Reformen in der GAP zu drängen.

In der Zwischenzeit entbrannte ein neuer Streit. Sollen die Empfängerdaten von EU-Agrarsubventionen detaillierter veröffentlicht werden? Briten, Dänen und Schweden sagen ja, Deutsche und andere sagen nein. PROVIEH fordert eine vollständige Veröffentlichung der Daten, denn Transparenz würde dem Subventionsbetrug vorbeugen.

Sabine Ohm

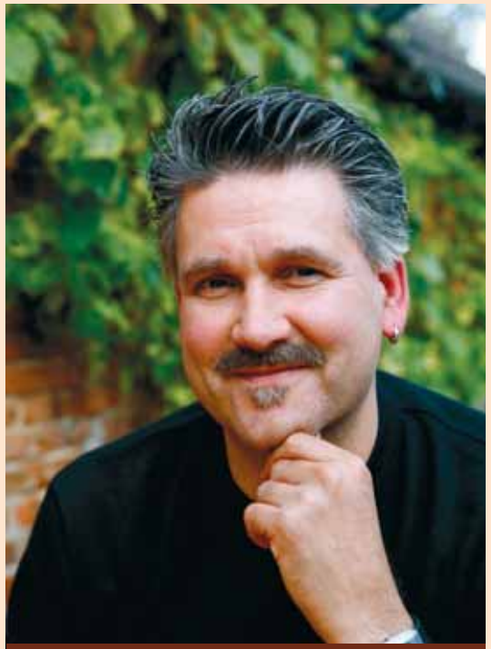
Fleischfrei mit Genuss

Ökoessen aus der Großküche

Das Hamburger Unternehmen „Wackelpeter“ kombiniert seit 1993 Masse mit Klasse und liefert ökologisches Essen an Kindertagesstätten, Schulen und andere Einrichtungen. Und das zu erschwinglichen Preisen. Bis zu 3.000 Mittagessen bereiten sie täglich zu.

Die Nachspeisen süßt Wackelpeter dabei nur mit Vollrohrzucker, Honig, Dicksäften und eingeweichten Trockenfrüchten.

Den allergrößten Teil seiner Lebensmittel bezieht er aus der Region, darauf legt „Wackelpeter“ großen Wert. „Wir arbeiten besonders eng mit unseren Bauern und unseren anderen Partnern zusammen. Wir fördern und unterstützen regionale Geschmacksvielfalt zum Wohl für uns alle und handeln nach den Grundsätzen von Slow Food: Gut, sauber und fair.“



Jens Witt vom „Wackelpeter“

Knoblauch-Kartoffel-Röster mit geschmorter Weißkohlecke und Rohmilchquark

Rezept für 4 Personen:

Zutaten:

- 800 g Kartoffeln
- 2 Stk. mittelgroße Zwiebeln
- 2 Stk. Knoblauchzehen
- 2 Eier (Größe M)
- Majoran getrocknet
- Rapskernöl
- Meersalz
- 1 Stk. Urkohl „Ackerpille“ oder einen anderen kleinen Weißkohl, ersterer ist aber besonders locker in der Beschaffenheit und hat so eine kürzere Garzeit.
- Grobes Meersalz
- Kümmel ganz, Menge nach Geschmack
- 100 g Rohmilchquark

Zubereitung:

Kartoffeln schälen 2/3 in Salzwasser kochen und gut abdämpfen, auskühlen lassen.

Währenddessen 1/3 in Würfel von 1 cm Kantenlänge schneiden.

Zwiebeln und Knoblauch schälen und ebenfalls würfeln.

Zwiebeln und Knoblauch bei geringer Hitze glasig anschwitzen und gemeinsam mit den Kartoffelwürfeln schmoren bis diese weich sind. Sie sollte aber noch etwas Biss haben. Würzen mit Salz und Majoran. Auskühlen lassen.

Die erkalteten Salzkartoffeln mit einer groben Küchenreibe zerkleinern, das Ganze mit geschmorten Kartoffeln und Ei mischen.

Die Masse nochmals abschmecken, sollte diese zu feucht sein, etwas Stärke hinzu geben.

In einer Pfanne als kleine Plätzchen ausbacken.

Den Backofen auf 180 Grad vorheizen Den Weißkohl von äußeren Blättern befreien und vierteln, grobes Meersalz und Kümmel im Mörser zerstoßen. Ein tiefes Backblech mit Öl bestreichen, mit Salz-Kümmel-Gemisch bestreuen, die Weißkohlviertel ebenfalls

etwas einölen und bestreuen und auf das Blech legen. Ein wenig Wasser mit auf das Blech geben, dann im Ofen solange garen bis der Kohl weich wird und etwas Farbe annimmt.

Plätzchen, geschmorten Kohl zusammen mit Rohmilchquark servieren.

Guten Appetit!

Der Schwarzwälder Fuchs – ein lebendiges Kulturgut

In den Höhen des Schwarzwaldes gibt es eine besondere Kaltblutrasse, die durch ihre Kraft und Schönheit besticht: Es sind Füchse und Dunkelfüchse mit wallender Mähne und hellem Behang – daher auch der Name Schwarzwälder Fuchs. Je nach Zuchtgebiet oder Einsatz heißen sie auch St. Märgen-Pferd oder Wälderpferd. Für die Menschen im Schwarzwald ist es einfach nur „der Fuchs".

Bereits im Mittelalter hatte der Hochschwarzwald einen guten Ruf, was die Zucht sehr brauchbarer Arbeitspferde betraf. Insbesondere in den Gebieten um die Klöster St. Märgen, St. Blasien und St. Peter. Erste sichere Belege für eine beachtliche Pferdezucht sind sogenannte „Dingrodel" (Zehntabgaben) aus der Zeit um 1450. Diese legten fest, dass für jedes Fohlen eine Abgabe von vier Pfennigen an das Kloster gezahlt werden musste. Wohlhabende Bauern nutzten damals die stämmigen, aber gleichzeitig sehr wendigen Pferde oft als Reittiere. Die schwere Feldarbeit leisteten überwiegend Ochsengespanne.

Der Zugschlitten wird für die Hengstleistungsprüfung vorbereitet

Hengstleistungsprüfung am Steilweg

Als Handel und Gewerbe im Verlauf des 19. Jahrhunderts stark zunahmen, wurden immer mehr Zugtiere benötigt. Diese Entwicklung befeuerte die Zucht der Schwarzwälder Füchse und gab ihr einen geordneten Rahmen. Über die Einfuhr von österreichischen Noriker-Kaltbluthengsten wurde regelmäßig für eine Blutauffrischung gesorgt. Hinzu kamen Wanderreiter, die von Hof zu Hof zogen und ihre Hengste zum Decken anboten.

Bei der Zuchtauswahl stellten die Bauern hohe Ansprüche an die Leistungsfähigkeit ihrer Pferde. Die jungen Hengste mussten zum Beispiel ihre Zugkraft vor schwerem Gespann an besonders steilen Wegstrecken beweisen. Auch mussten sie großes Geschick zeigen beim Ziehen der Baumstämme in unwegsamem Gelände. Diesen Anforderungen wurden Typ und Farbe oft untergeordnet, obwohl die Fuchsfarbe beim Schwarzwälder Pferd auch damals schon einen hohen Stellenwert hatte.

Einzigartiger Kaltbluttyp mit vielen Talenten

1880 trat ein Körgesetz in Kraft, das die Nutzung der heimischen Schwarzwälder Hengste bei Geldstrafe verbot. Nach dem Willen der Obrigkeit sollte der Schwarzwälder Fuchs schwerer und größer werden. Dazu stallte man belgische Kaltbluthengste im Landgestüt Karlsruhe auf, die diese Eigenschaften vererben sollten. Die meisten Bauern widersetzten sich. Zunächst ließen viele ihre Stuten gar nicht decken. Andere Bauern entschlossen sich zum „Schwarzen Sprung": Sie ließen ihr Pferd erst von einem Schwarzwälder Hengst decken, warteten die Rosse ab und brachten die Stute erst dann zum vorgeschrieben Belgischen Beschäler. In Nachhinein ist zu erkennen, dass kein allzu großer Schaden für den „echten" Schwarzwälder Typ durch diesen und später auch durch andere Einkreuzungsversuche mit schweren Kaltbluthengsten entstanden ist.

INFOBOX

Steckbrief

Der Schwarzwälder Fuchs ist unkompliziert, gutmütig und verfügt aufgrund seines für ein Kaltblut vergleichsweise feinen Körperbaus über schwungvolle Bewegungen. Das durchschnittliche Gewicht liegt bei 600 Kilogramm, das Stockmaß bei 145 bis 153 Zentimetern.
Auch heute überwiegen Dunkelfüchse mit blondem Langhaar deutlich. Es kommen bisweilen aber auch Braune vor, und laut Baden-Württembergischem Pferdezuchtverband existiert sogar eine Schimmelfamilie dieser Pferderasse.
Ein ideales Pferd für Freizeit und Land- bzw. Forstwirtschaft.

Talfahrt und neue Chancen

Die Weltkriege verschonten auch die Schwarzwälder-Zucht nicht. Zwar stieg die Anzahl der eingetragenen Stuten in den 1950er Jahren noch einmal rapide an, weil man kurzfristig viele Arbeitspferde benötigte. Mit zunehmendem Einzug der Technik in die Landwirtschaft ging der Bestand des Schwarzwälders schon bald massiv zurück, ganz wie bei allen anderen Kaltblutrassen auch. 1973 war der absolute Tiefstand der Wälderpferdzucht erreicht, mit nur noch 187 Stuten und vier Deckhengsten.

Zum Überleben des Schwarzwälder Fuchses haben unter anderem Zuchthaltungsprämien für Stuten und Fohlenaufzuchtprämien beigetragen, die das Land Baden-Württemberg seit 1972 vergibt. Auch das Landgestüt Marbach hat in den letzten Jahren großartige Zuchtarbeit geleistet.

Heute hat sich der Bestand mit etwa 700 Tieren im ganzen Schwarzwald stabilisiert. Zuchtinseln haben sich in den letzten 15 Jahren auch am Bodensee, auf der schwäbischen Alb, in Hessen, Rheinland Pfalz und Niedersachsen etabliert. Die Zukunftsaussichten sehen nicht schlecht aus, denn die Dunkelfüchse finden nicht nur bei Freizeitreitern oder im Tourismus neue Beschäftigung. Auch die bodenschonende Arbeit mit Pferden erlebt seit einigen Jahren eine Renaissance, auch in der Öko-Landwirtschaft. Vereinzelt setzen Bauern des Schwarzwalds die Pferde wieder in der Feldwirtschaft ein. In der Waldwirtschaft werden Schwarzwälder Kaltblüter dagegen wieder zu Hunderten zum Holzrücken eingesetzt, entweder in Kombination mit modernen Maschinen oder an Stellen, an denen schweres Gerät zu viele Schäden anrichten würde.

Susanne Kopte

INFOBOX

Der Schwarzwälder Fuchs gehört zu Baden-Württemberg wie der Mercedes oder der Bollenhut. Zu seinen Ehren findet traditionell alle drei Jahre das Rossfest in St. Märgen statt. Neben den Pferdeprämierungen gibt es Umzüge mit historischem Ambiente sowie prachtvollen Pferdewagen und Geschirren. Der nächste Termin ist im September 2013.

Die schönen Füchse mit wallender Mähne u. hellem Behang erinnern an eine Szene aus dem Märchen

Kein Widerspruch: Vorzügliche Haltung und hervorragende Leistungen, wie hier bei freier Abferkelung

Sauenhaltung in der Schweiz

Im Herbst 2012 besuchte PROVIEH eine ganze Reihe Sauenhalter in der Schweiz. Die gesunden Tiere mit ganzen Ringelschwänzen in vorbildlichen Haltungssystemen waren eine Augenweide. Besonders beeindruckte uns die dort seit 2007 vorgeschriebene „freie Abferkelung", bei der die Sauen nicht fixiert werden. Sie verfügen über mindestens 5,5 Quadratmeter Platz. Einstreu im Liegebereich ermöglicht die Befriedigung des Nestbauinstinktes vor der Geburt und danach können sie ihre Ferkel richtig bemuttern.

In Deutschland werden die Sauen dagegen vier bis sechs Wochen lang in Abferkelkäfige gesperrt. Darin können sie nur aufstehen und sich hinlegen. Angeblich können die Ferkel nur durch diesen sogenannten „Ferkelschutzkorb", der die Sau fixiert, ausreichend vor dem Erdrücken durch die Sau geschützt werden. Erfahrungen aus der Schweiz wie die von Reinhard Wildhaber, widerlegen dies: Im Jahr 2011 gebaren seine 250 Sauen im Durchschnitt 31 Ferkel, von denen sie 29 bis zum Ende der Säugezeit durchbrachten.

Von solchen Ergebnissen können die meisten konventionellen Sauenhalter in Deutschland mit ihren „Ferkelschutzkörben" nur träumen. Dass die Leistungen bei ihnen oft geringer sind, liegt vor allem am Stress der Sauen durch die Fixierung und die Unterdrückung ihrer Instinkte und Bedürfnisse. Die Geburten sind deshalb meist schwerer und länger, die Ferkel kommen weniger vital zur Welt. Und auch der Arbeitsschutz ist kein Argument für die Abferkelkäfige: Keiner der von uns besuchten Tierhalter hatte je einen Arbeitsunfall mit einer aggressiven Muttersau.

Es ist also nur eine Frage des Wollens und des Geldes. PROVIEH setzt sich dafür ein, dass die „freie Abferkelung" auch in Deutschland Realität wird. Dazu brauchen die Tierhalter mehr Geld – zum Beispiel durch ein Bonitierungssystem, wie PROVIEH es vorschlägt (siehe Titelthema).

Sabine Ohm

Gänsefüßchen

Wer hat beim Hühnerfotowettbewerb gewonnen?

Im letzten PROVIEH-Magazin haben wir euch aufgefordert, schöne Hühnerfotos zu machen und uns zu schicken. Ganz viele von Euch haben mitgemacht und das hat uns sehr gefreut. Nun aber hatten wir die Qual der Wahl, da sehr viele Bilder auch sehr schön waren. Aber wie bei jedem Wettbewerb mussten wir eine Entscheidung treffen. Um es ein wenig gerechter zu machen, haben wir statt einem Gewinner, gleich drei auserkoren. Herzlichen Glückwunsch an die Familien Negele, Langrock und Lochschmidt. Die PROVIEH-Überraschungspäckchen sind auf dem Weg zu Ihnen.

Ein Huhn will reiten

Familie Negele hat vier Eier von einem Bauern geschenkt bekommen, die sie in ihrer Sauna ausgebrütet haben. Geschlüpft sind nach einigen Tagen die Hühner Sammy, Prima, Pingi und Franz von Hahn. Die drei Kinder der Familie Negele waren so oft es ging dabei und lieben das Hühnerquartett sehr. Nun, da die Hühner groß genug sind, leben sie in einer schönen Voliere neben dem Pferdestall. Auf dem Foto sieht man das Pony Pretty, auf dem Sammy „reitet".

Sammy „reitet" auf Ponny Pretty

Flucht vor dem Regen

Auf diesem Bild ist die Henne Berta mit ihren kleinen Küken zu sehen. Sie gehören der Familie Langrock. Die Küken sind gerade einmal vier Wochen alt und versuchen sich vor dem Regen zu schützen, indem sie sich ins Gefieder ihrer Mutter kuscheln. Sie sind schon die zweite Küken-Generation in diesem Jahr. Aus der ersten Generation sind leider zwei Küken gestorben. Deshalb ist Familie Langrock umso glücklicher, dass alle sechs Küken der Henne Berta gesund und munter sind.

Bei Mama verstecken sich die Küken vorm Regen

Nudeln schmecken auch Gertrude

Im April dieses Jahres erfüllte sich Familie Lochschmidt einen Herzenswunsch und fuhr zu einem Geflügelzuchtverein, um sich Hühner zu kaufen. Nach Hause kamen sie mit vier Küken, „Gertrude", „Agathe", „Henriette" und „Klothilde". Sie zogen die Küken bei sich im Wohnzimmer auf. Erstaunlicherweise gab es dabei Hilfe von dem Hauskaninchen: Das kümmerte sich fürsorglich um die kleinen Federbälle und wärmte sie. Nach einiger Zeit zogen die Hühner in das umgebaute Gartenhaus der Familie. Tagsüber dürfen sie in den Garten. Das Kaninchen lebt nun mit einem Artgenossen in einem eigenen Stall. Eigentlich dachte Familie Lochschmidt, sie hätten nur Hennen gekauft. Doch „Agathe" entwickelte sich zu einem stolzen Hahn und wurde deshalb in „Agatherich" umbenannt. Auf dem Foto sieht man Gertrude und Julia beim Mittagessen. Familie Lochschmidt ist sehr glücklich mit ihren Hühnern, auch wenn diese regelmäßig das Gemüsebeet plündern …

Christina Petersen

Gertrude und Julia beim Mittagessen

Ein Doktor und `ne Menge Vieh: Geschichten eines Landtierarztes

Es dämmert. Ein stattlich gebauter Mann streift mit Blasrohr und Betäubungspfeil durchs Gebüsch. Behutsam pirscht er sich an sein Ziel heran. „Pffft“ – der Schuss sitzt. Langsam wird die Kuh dösig. Nun kann der Blasrohrschütze ihrem Kalb auf die Welt helfen. Was anmutet wie eine Indianergeschichte aus dem Regenwald, ist Berufsalltag für Nicki Schirm. Der Landtierarzt aus dem ost-hessischen Langenselbold setzt auch ungewöhnliche Mittel ein, wenn er seinen vierbeinigen oder gefiederten Patienten damit wirksam helfen kann. Respekt vor den Tieren und Menschen, das Talent zur Improvisation und eine gute Portion Idealismus sind seine wichtigsten Werkzeuge.

Dabei ist die Arbeit eines Nutztierarztes ein schlecht bezahlter Knochenjob, körperlich anstrengend, dreckig und oft riskant. Nicki Schirm begibt sich zur Behandlung einer vier Zentner schweren Sau gerne auf Augenhöhe mit dem kranken Tier und bemüht sich Schritt für Schritt um das Vertrauen der misstrauischen Schweinedame, statt sie schmerzhaft zu fixieren, um schnell fertig zu werden. Seine Abgeklärtheit und Ruhe scheinen nicht nur die Tiere zu spüren. Auch bei den Bauern im Main-Kinzing-Kreis genießt der Tierarzt Hochachtung. Wenn er mit seinem feuerroten Praxisbus auf den Hof rollt, wissen sie: Hier kommt ein Helfer mit viel Verständnis für die Not, die der Leistungsdruck der industriellen Massentierhaltung über die bäuerlichen Familienbetriebe und ihre Tiere gebracht hat.

Tierarzt Schirm kennt die Grenzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit beim Tierschutz in der Landwirtschaft sehr genau. „Tiere sind keine Produktionsmittel, sondern empfindungsfähige Wesen mit ganz eigenen Bedürfnissen“, – was für jedes PROVIEH-Mitglied zum Selbstverständnis gehört, füllt der „Viehdoktor aus Leidenschaft“ Nicki Schirm Tag für Tag mit Leben. Und er weiß auf spannende und unterhaltsame Weise davon zu berichten. Nun hat der Publikumsliebling aus der VOX-Fernsehserie „Menschen, Tiere und Doktoren“ seine Erlebnisse in einem einfühlsamen Buch veröffentlicht. Unbedingt lesenswert, findet PROVIEH.

Stefan Johnigk

Ein Doktor und `ne Menge Vieh: Geschichten eines Landtierarztes
Nicki Schirm, Verlag: rororo, 1. September 2012; 304 Seiten, 8,99 €; ISBN: 978-3499629532

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 1/2013: 25.01.2013
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Stefan Johnigk, Judith Handy, Susanne Kopte, Christina Petersen

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PROVIEH

Druck, Verarbeitung:
Steffen GmbH, Druckerei & Medienhaus, Friedland

Auflage: 8.500 Exemplare

© 2012 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titel: Juliane Meyer, fotonatur; S. 3, 33, 51 (Rotbuntes Husumer Protestschwein): Judith Handy; S. 4, 28, 29, 37: Ricarda Grothey (www.eye-comm.de); S. 4: S. 9, 10, 11: Volker Kwade; S. 4, 14, 15, 18, 19: Christina Petersen; S. 4, 30, 31, 32: Iris Kiefer; S. 13: Elisabeth Saggau; S. 16: Wikipedia; S. 17: Wilhelmine und Bruno Koller; S. 20: Birgit Lieske (pixelio); S. 6, 23: Sabine Ohm; S. 26, 27: Iris Weiland; S. 34, 35: Christian Mühlhausen (landpixel); S. 36: Alexandra Bucurescu (pixelio); S. 38: Dirk Gießelmann (www.soylent-network.com); S. 41: Wikimedia; S. 42: Jens Witt; S. 43: Dieter Schütz (pixelio); S. 44: Diana und Frank Trippel; S. 45: Andrea Albrecht (Schellenberghof); S. 46 : Carl Steinbeisser (Wikimedia); S. 22, 24, 39, 47: Rudi Wiedmann; S. 4, 48, 49: Familie Negele, Familie Langrock, Familie Lochschmidt; alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH – VgtM e.V.:
Postbank Hamburg: Konto 385 801 200, BLZ 200 100 20, BIC PBNKDEFF, IBAN DE 77 2001 0020 0385 8012 00

Kieler Volksbank eG: Konto 54 299 306, BLZ 210 900 07, BIC GENODEF1KIL, IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
Versand in biologisch abbaubarer PE-Folie

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Das Allerletzte: WEDA...

Abruffütterungsstationen sind – entgegen der Werbelüge von WEDA – für Schweine alles andere als exzellent. Denn Schweine, egal ob Ferkel, Sauen oder Mastschweine, wollen nachweislich am liebsten immer alle gleichzeitig fressen. Bei der Abruffütterung, die oft in sehr großen Gruppen von mehreren Hundert Tieren zum Einsatz kommt, können immer höchstens eine Handvoll Schweine gleichzeitig fressen. Dadurch entstehen Unruhe und Stress in der Gruppe, vor den Eingängen zu den Fütterungsstationen kommt es vermehrt zu Aggressionen und Rangordnungskämpfen. Das ist nicht gut für das Tierwohl.